

Ercheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Verwaltung. Preisliste für 1896 unter Nr. 7277.

Vorwärts

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Karten 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1. Nr. 1508
Telegraphen-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Straße 2.

Donnerstag, den 23. Juli 1896.

Expedition: SW. 19, Bentz-Straße 3.

Preussische Bergarbeiter-Verhältnisse in bengalischer Beleuchtung.

Das bekannte Wort des Kaisers von den „Musteranstalten“ ist bekanntlich mit Bezug auf die preussischen Staats-Bergwerke gefallen; gleich daneben stand die Versicherung, daß auch der Privat-Bergbau einer schärferen Staatsaufsicht im Interesse der Arbeiter unterworfen werden solle. Das war in den Flitterwochen der „neuen Ära“... Und wie steht es jetzt, nach sechs Jahren? Hat der Kaiser recht behalten oder der Kapitalismus im Bergbau? Eine wahrhaft klassische Antwort erhalten wir auf diese Frage durch die neuen Jahresberichte der preussischen Berg-Inspektoren für 1895, die zusammen mit den Berichten der Gewerbe-Inspektoren für dasselbe Jahr soeben erschienen sind. Klassisch deshalb, weil sie so deutlich ist, wie eine Antwort nur deutlich sein kann, und klassisch auch deshalb, weil sie weit über den Kreis des Bergbaues hinaus von Bedeutung bleibt.

Seit ca. 20 Jahren „entwikkelt“ sich unter der Herrschaft der preussischen Bürokratie und Plutokratie die Bergbau-Inspektion in diesem „größten“ der deutschen Staaten. 1878 kamen die ersten mageren Schutzvorschriften für jugendliche Arbeiter, und als Aufsichtsbeamten wurden die zuständigen Bergrevier-Beamten, also Berg- und Maschinen-Techniker, bei den Staatswerken sogar die Direktoren, also die verantwortlichen Leiter, die sich selbst überwachen sollten, bestimmt. Diese herrliche Einrichtung dauerte bis 1891. In diesem Jahre war die „Inspektion“ in den preussischen Bergwerken so herrlich weit, daß ihre „Berichte“ auf ein paar Druckseiten zusammen-geschmolzen waren, die einige banale Keuschlichkeiten über die „Lage der jugendlichen Arbeiter“ enthielten. Kam die „neue Ära“ mit ihrer Reform! Sie bestand darin, daß zwei der Direktoren der Staats-Bergwerke ihrer Inspektionsfähigkeit „entbunden“ wurden und daß jetzt nach dreizehn Jahren auf einmal an die Arbeiterinnen auf den Bergwerken gedacht wurde als schutzbedürftiger Personen, nachdem der Eifstundentag für sie eingeführt war; im übrigen aber blieb es hübsch dabei, daß die Herren Techniker und Bergväter als „Arbeiterschutzbearbeiter“ und Inspektoren figurirten, und es ist bis heute so geblieben,

vielleicht gerade, um zu beweisen, wie tief die Wirkung der „neuen Ära“ gegangen ist. Ein paar Beamte derselben arbeiterfremden Art sind mehr angestellt worden, wieviel, noch nicht einmal darüber geben die Jahresberichte amtlichen Aufschluß. Zum ersten Mal seit ihrem Bestehen sind die preussischen Berginspektoren auch im Jahre 1895 beauftragt gewesen, über die Bergarbeiter im allgemeinen, ihre wirtschaftlichen und sittlichen Zustände, wie die Gewerbe-Inspektoren, nicht bloß über jugendliche und weibliche Arbeiter zu berichten. Aber gerade diese Aufgabe, die man ihnen stellte, hat ihre völlige Untauglichkeit für einen sozialpolitischen Berichtslatterposten erwiesen. Sollte Herr v. Verlepich für die neuen Berichte die Erweiterung angeordnet haben, so hätte er sich ein unsterbliches Verdienst deshalb erworben, weil er gar nicht besser als so vernichtendes Material zur Kritik der jetzigen preussischen Berginspektion liefern konnte. Er hat offenbar über die staatliche Berginspektion der Öffentlichkeit die Augen ebenso öffnen wollen, wie er sie im Falle Kattow über die private Bergaufsicht im Königreich Ziele-Winkler aufklären half.

Ungefähr die Hälfte der preussischen Berginspektoren erklärt ganz offen ihren sozialpolitischen Bankrott: sie haben nichts, auch rein gar nichts über die allgemeine Lage der Bergarbeiter ihres Bezirks zu berichten. Mehr als dieses offene Bekenntnis kann man schließlich auch von einem königlich preussischen Bergbautechniker nicht verlangen, zumal wenn sich dieses Bekenntnis so gut mit der staatsmännischen Klugheit und Vorsicht paart, die ein preussischer Beamter doch immer im Auge haben muß. Auf diese Weise kommen z. B. die Bergbeamten des Königreichs Stumm um alle Konflikte mit dem Mächtigen von „Saarabien“ herum; tatsächlich haben die drei Berginspektoren für Neunkirchen, Ost- und West-Saarbrücken in rührender Uebereinstimmung keine Silbe über die wirtschaftliche Lage der Bergarbeiter-Bevölkerung ihrer Bezirke zu berichten. Man muß eben auch schweigen können...

Aber die andere Hälfte der Beamten ist mutzig und führt uns die Lage der preussischen Bergarbeiter vor — in hochhoffizöser Darstellung! Es ist kaum glaublich, was sich das Papier der Druckberichte gefallen lassen mußte an Schönfärberei, Tendenzschilderungen zu liefern, keine sachlichen Daten. Im Bergrevier Süd-Deuthen soll „der pro

Kopf und Tagewerk verdiente Lohn von 2,39 Mark“ den Arbeiter bei richtiger Eintheilung und Vermeidung unnötiger Ausgaben eine — behagliche Existenz sichern“!! Ueber die Lage im Bergrevier Kattow wird der tiefstimmige Ausspruch verzapft: „In der Ernährungsweise der Arbeiter hat sich im abgelaufenen Jahre nichts geändert; es ist bekannt, daß Kartoffeln und Kraut in Verbindung mit Speck und Schweinefleisch eine Hauptrolle spielen. Die Preise dieser Gegenstände sind jedenfalls verhältnismäßig niedrig gewesen.“ Dabei beträgt der höchste der angegebenen Tagesverdienste für Januar 3,03 M.! Freilich ist es im Bergrevier Kattow noch viel schlimmer; doch haben die Bergarbeiterlöhne „in den letzten zehn Jahren eine ganz außergewöhnliche Steigerung erfahren“, sie sind hinaufgeschwollen, man höre und staune, zu der durchschnittlichen Höhe von — 1,79 M. pro Schicht. Aus dem Myslowitz-Kattowitzer Revier, also aus der Nähe des Königreichs Ziele-Winkler, glaubt der „Arbeiterschutzbearbeiter“ berichten zu müssen: „Die vielfachen Feldzugsjubiläen und besonders das Sedanfest gaben Gelegenheit dazu, die Belegschaften mit freiem Essen und Bier zu bewirthen und den Kriegsveteranen einen Ehrensold auszugeben.“ Hat's auch mit der wirtschaftlichen Lage der Bergarbeiter gar nichts zu thun, so ist's doch hochpatriotisch und das wird ja oben immer gut bemerkt. In einem klausthaler Bergrevier (Sax) sieht man nach Behauptung des Beamten „eine Lebenshaltung, wie sie auch nicht annähernd unter den besser bezahlten Industriearbeitern Rheinlands und Westfalens zu finden sein dürfte.“ Und womit ist diese Behauptung begründet? „Nach den im Revier angestellten Erhebungen kostet der Haushalt einer Bergmannsfamilie mit fünf noch schulpflichtigen Kindern durchschnittlich 60 M. monatlich (!!) oder 720 M. jährlich.“ Bei 2,40 M. Lohn pro Schicht und 300 Schichten im Jahre verdiente der Bergmann aber 720 M. und habe die Zuschüsse aus seiner kleinen Landwirtschaft noch extra — und damit kann die Lebenshaltung bestritten werden, die sich über diejenige westlicher Industrie-Arbeiter weit erheben soll! Stünde es nicht in einem amtlichen Bericht, so würde man sich solche Fopperei höchlichst verbitten. Dazwischen hinein gerade aus dem gerühmten Westfalen (Bergrevier Süd-Dortmund) die etwas diplomatische Wendung, daß die Lebensweise „wohl im allgemeinen (!) eine gute“ sei, oder auch bezüglich der Wohnungen namentlich das direkte Zugeständniß, daß sie „verwahrlost, ohne jede Bequemlich-

Rienzi. Der letzte der römischen Volkstribunen. Roman von Edward Lytton Bulwer. Zwölftes Kapitel.

„Wir schwören! wir schwören!“ riefen alle, und indem sie sich dem Kreuzfing und dem Dolche näherten, konnte Monreal, weil die Menge zwischen ihn und die Wachslerzen trat, die Zeremonie nicht sehen, und die Eidesformel, welche geflüstert wurde, nicht hören; er konnte jedoch bemerken, daß der damals bei Verschwörungen übliche Gebrauch, nach dem jeder Mitverschworene zum Zeichen, daß er der Unternehmung sein Leben widme, einige Tropfen seines eigenen Blutes vergießen mußte, nicht vergessen worden sei, als, da die Gruppe sich wieder vertheilte, derselbe Mann, der vorhin die Versammlung angedeutet hatte, das Becken mit beiden Händen erhob, und von seinem linken Arme, der entblüht war, das Blut langsam zu Boden tröpfelte, während er mit feierlicher Stimme und zum Himmel erhobenen Augen die Worte sprach:

„In den Ruinen deines Tempels, o Freiheit! bringen wir Römer dir unser Blut zum Opfer. Wir, begeistert, nicht durch fabelhafte Söhenbilder, sondern durch den Herrn der Welten, und durch ihn, der, herabsteigend zur Erde, sich nicht an Kaiser und Fürsten wendete, sondern an den Fischer und den Landmann, die Niedrigen und die Armen auswählend zu Boten des Evangeliums.“ Darauf wendete er sich plötzlich an seine Gefährten und indem seine Züge einen ganz anderen Ausdruck annahmen und von ihrem feierlichen Charakter zu kriegerischer und entflammenden Begeisterung übergingen, rief er laut: „Tod der Tyrannen! Es lebe die Republik!“ Die Wirkung dieses Ueberganges war unbeschreiblich. Jeder legte, wie auf einen unwiderstehlichen Antrieb, seine Hand an das Schwert, indem er die Worte wiederholte, einige zogen sogar die Ringe, wie für unmittelbares Handeln bereit.

„Ich habe genug gesehen; sie werden jetzt aufbrechen“, sagte Monreal, „und ich möchte lieber einem Heere von Tausenden entgegen treten, als nur einem halben Duzend so entflammter und aufgeregter Enthusiasten.“ Er kletterte jetzt wieder hinab und schlich sich leise fort, und noch einmal drang durch die mitternächtliche Luft der gedämpfte Ruf: „Tod der Tyrannen! Leben der Republik!“ zu seinem Ohr.

Zweites Buch. Die Revolution. Erstes Kapitel.

Was der Ritter aus der Provence will.

Es war beinahe Mittag, als Adrian sich den Thoren des Palastes von Stephan Colonna näherte. Die Paläste des Adels waren damals nicht, wie wir sie jetzt sehen, erfüllt mit unsterblichen Gemälden und der unvergänglichsten Skulptur der griechischen Kunst; aber noch heutigen Tages erblickt man die dicken Mauern, die vergitterten Fenster und die geräumigen Höfe, hinter und in denen zu jener Zeit die rohen Söldner Schutz fanden. Hoch über den Thoren erhob sich ein fester Thurm, der eine weite Aussicht über die verfallenden Ueberbleibsel Roms gestattete. Das Thor selbst war zu jeder Seite durch Granitsäulen besetzt und verziert, deren dorische Kapitäl die Entweihung verriethen, welche sie einem der vielen Tempel entzogen hatte, die früher auf dem heiligen Forum standen. Von eben daher kamen die großen Travertin-Fragmente in der Mauer des äußeren Hofes. In jener Zeit waren diese barbarischen Zueignungen der herrlichsten Denkmäler der Kunst so gewöhnlich, daß die Gebäude des früheren Rom von allen Volksklassen nur wie Steinbrüche betrachtet wurden, aus denen jeder die Freiheit hatte, für sein Kastell oder seine Hütte sich die Materialien zu nehmen, — ein weit größerer Uebermuth als jener der Gothen, dem ein späteres Zeitalter gern alle Schuld aufgebürdet hätte, und der, mehr vielleicht als noch größere Mißbräuche, den klassischen Unwillen Petrarca's erweckte und ihn die Hoffnungen Rienzi's für Rom theilen ließ. Noch sieht man Kirchen aus jener, oder selbst aus früherer Zeit, von der geschmacklosesten Bauart, auf oder von Marmor erbaut, der die Namen der Venus, des Jupiter, der Minerva mehr heiligte, als durch sie geheiligt wurde. Der Palast des Prinzen Orsini, Grafen von Gravina, erhebt sich auf den noch sichtbaren schönen Bogen des Theaters des Marcellus, damals eine Befestigung der Savelli.

Als Adrian über den Hof ging, verperrte ein großer Wagen den Weg, beladen mit großen Marmorblöcken, welche aus jener unerlöschlichen Mine des goldenen Panthes Nero's gegraben und für einen neuen Thurm bestimmt waren, durch welchen Stephan Colonna das geschmack- und formlose Gebäude zu verstärken beabsichtigte, in dem der alte Patrizier seine Würde, dem Gesetze Trost zu bieten, behauptete.

Der Freund Petrarca's und der Schüler Rienzi's seufzte tief auf, da er Zeuge dieser neuen Veranbungen war, und als ein gereifter Marmor-Pfeiler herabstolte und auf dem Pflaster zerplitterte. Am Fuß der Treppe waren einige Tugend der Banditen, die der alte Colonna besoldete, versammelt; sie würferten auf einem alten Grabstein, dessen deutliche und tiefe Inschrift (so verschieden von den verzogenen Buchstaben der späteren Zeit) ihn als ein Andenken der mächtigsten Zeit Rom's erkennen ließ, welches, nachdem es aufgerichtet, und selbst die darin ruhende Asche nicht verschont worden, jetzt diesen ausländischen Wilden zum Tische diente, und schon so früh mit Speisen und Weinflaschen bedeckt war. Als der junge Ritter bei den Söldnern vorbeikam, schienen sie ihn kaum zu beachten, und ihre in nordischen Dialekten hervorgehobenen wilden Fläche drangen mißtonend in sein Ohr, indem er langsam die breite, aber unreinliche Treppe hinaufstieg. Er trat in ein großes Vorzimmer; fünf oder sechs aus dem niederen Adel gewählte Pagen unterhielten sich über wichtige Gegenstände der Galanterie und Intrigue; drei Hauptleute von der Bande unten saßen, mit gelösten Harnischen, stumm an einem Tisch in der Mitte des Zimmers, und man hätte sie für Automaten halten können, wenn sie nicht dann und wann mit feierlicher Gleichförmigkeit ihre verschiedenen Becher zu den schnurrbartigen Lippen erhoben und darauf mit wohlgefälligem Schmunzeln sich ihren Betrachtungen wieder überlassen hätten. Auffallend war der Gegensatz, den ihr nordisches Phlegma zu einer Menge italienischer Klienten und Schmaroher bildete, die unruhig auf und ab gingen und laut mit einander sprachen, mit allen jenen heftigen Gestikulationen voll südlicher Lebendigkeit. Als Adrian eintrat, entstand allgemeines Aufsehen und Bewegung in dieser so verschiedenartig zusammengesetzten Gesellschaft. Die Hauptleute nickten mechanisch mit den Häuptern; die Pagen verbogten sich und bewunderten die Federn auf seinem Barett und den Schnitt seiner Kleidung, die Klienten und Schmaroher versammelten sich um ihn. Jeder mit einer besondern Bitte, er möchte bei seinem mächtigen Verwandten sein Fürsprecher werden. Adrian bedurfte all seiner Gewandtheit, um sich ihnen zu entziehen, und endlich erreichte er mit Mühe die niedrige und enge Thüre, an der ein Bedienter stand, der, nach seinem Eigennutz oder seiner Laune die sich Anmeldenden zuließ oder zurückwies.

(Fortsetzung folgt.)

Zeit und sehr teuer seien" (ähnlich aus dem Bezirk Halle und Gölitz) — so stehen die schablonenhaften preussischen Berginspektionsberichte auf dem geduldrigen Druckpapier, Zeugnisse einer verfehlten und veralteten Einrichtung ohne Leben und Farbe. Höchstens daß einer der Revierbeamten einmal etwas lebendiger wird, wenn er die segensreiche Thätigkeit reichstreuere Knappenvereine gegen die "verbelebende" anderer Organisationen betont. Das gehört ja zum preussischen Berichtsstil.

Wie lange man noch diese Berichte zu drucken und zu veröffentlichen wagen wird, die über die Lebens- und Arbeitsverhältnisse von 378 655 Bergarbeitern, darunter 8434 erwachsene weibliche, 10 536 jugendliche und 45 Kinder, unterrichten sollen — wir wissen es nicht. Und wie lange noch sozialpolitisch gänzlich unfähige Techniker in Preußen die Arbeiterinspektoren für Bergleute martiren und jedes Jahr beschreiben sollen, daß weder bei der Beschäftigung der jugendlichen, noch bei derjenigen der weiblichen die geringste Ueberanstrengung und ungebührliche Zumuthung vorliege — wir wissen es ebenfalls nicht. Das aber wissen wir, daß die preussische Gewerbe- und Bergverwaltung das Risiko ihres Wagnisses, solche Beamten fungieren zu lassen und solche Berichte herauszugeben, ganz allein trägt und einmal nebst dem vielen, was sie schon auf dem Kerbholz hat, zu verantworten haben wird. Wir leben doch nicht mehr in der Zeit der Potemkin'schen Dörfer!

„Zur Taktik

der polnischen Sozialdemokratie“

Genosse Plechanow schreibt uns zu diesem Thema: In den Nummern des „Vorwärts“ vom 15., 16. und 17. d. M. ist ein Artikel, betitelt: „Zur Taktik der polnischen Sozialdemokratie“, veröffentlicht worden, zu welchem wir uns erlauben einige Bemerkungen hinzuzufügen. — Unter anderem heißt es dort:

„Es giebt in Rußland selbst keine konstitutionelle Bewegung. Die Sozialdemokraten sprechen es selbst aus, daß sie nicht die Kraft besitzen, welche zu einer Umwandlung des Regimes nötig ist, sie erwarten eine Verringerung der ökonomischen Umwälzung, die erst eine konstitutionelle Bewegung in den Massen der Bourgeoisie schaffen soll.“

Diese Stellen könnten den Leser des „Vorwärts“ in betreff des politischen Programms der russischen Sozialdemokratie irreführen. Unsere deutschen Genossen könnten denken: wir sehen keine Möglichkeit, den Kampf mit dem Absolutismus, bevor gewisse Veränderungen in der ökonomischen Lage Rußlands eingetreten, zu beginnen.

Das wäre aber total falsch. Daß die russischen Sozialdemokraten bis jetzt noch nicht die Kraft besitzen, welche nötig wäre zu einer Umwandlung des Regimes... das ist richtig und ganz begründet; wären sie jetzt schon im Besitze dieser Kraft, so existierte auch dieses Regime nicht mehr. Es ist ebenso begründet, wie auch der Umstand, daß die polnischen Patrioten ebenfalls nicht die Kraft besitzen, zur Wiederherstellung Polens. Hätten sie jetzt schon diese Kraft gehabt, so würden sie wohl schwerlich, wenn auch bloß um einen Tag, die Verwirklichung ihres Ideales aufgeschoben haben.

Das Programm der russischen Sozialdemokraten lautet aber: „Der Kampf mit dem Zarismus, das heißt also der Kampf um die politische Freiheit, ist die erste große praktische Aufgabe der revolutionären Arbeiterbewegung in Rußland (jeder Klassenkampf ist ein politischer Kampf) und die russischen Sozialdemokraten haben ohne irgend eine Verringerung abzuwarten den Kampf mit dem Zarismus schon begonnen, einen Kampf, dessen künftiger Ausgang kann irgend einem Zweifel unterliegen kann. Mit Rücksicht auf diesen Kampf würde eine gewisse Vorsicht in Beurtheilung ihrer politischen Ansichten durchaus nicht schaden. Die russischen Sozialdemokraten sind überzeugt, daß die ökonomische Entwicklung Rußlands im Begriffe ist, stets und immer rascher und rascher den Boden, auf dem der russische Zarismus erwachsen ist, zu unterwühlen. In diesem Sinne kann und muß man ohne Zweifel sagen, daß sie von der Zukunft viele „Besserungen“ der heutigen Zustände erwarten. Das ist aber auch natürlich und begründet für einen jeden, der, wenn auch nur mit einem Fuße auf dem Boden des modernen wissenschaftlichen Sozialismus steht. Die russischen Sozialdemokraten haben nicht etwa nur einmal ausgesprochen, daß heutzutage die russische Großbourgeoisie den Zarismus aus dem Grunde unterstützt, weil der Zarismus seinerseits ein eifriger Diener ihrer Interessen ist. Diese Thatsache kann man interessant und bemerkenswerth nennen, man kann aber nicht behaupten, daß dieselbe nur Rußland allein eigenthümlich ist. Die Großbourgeoisie in Kongresspolen ist auch allen revolutionären Bestrebungen abhold, weil das russische Reich ihr einen schönen Markt für den Verkauf ihrer Produkte gewährt. In der letzten Zeit fängt die russische Regierung an, alles mögliche zu thun, damit die Konkurrenz der polnischen Unternehmer den Interessen der Moskauer Fabrikanten nur ja nicht schade. Dieser Umstand wird ganz gewiß die Schwächung des Loyalitätsgefühls der polnischen Bourgeoisie zur Folge haben. Auf diese Art erweist es sich, daß wir auch in Kongresspolen die „Besserungen“ von nichts anderem zu erwarten haben, als von der „Ökonomie“. Der hochgeschätzte polnische Genosse steht viel zu pessimistisch auf die Lage der revolutionären Bewegung in Rußland und dagegen zu sehr optimistisch auf die Erfolge dieser Bewegung in Polen. Man braucht sich aber auch nicht zu wundern! Seine Ansicht wird ihm durch sein patriotisches Gefühl diktiert.“ Wir verstehen dies Gefühl nicht nur zu schätzen, sondern, frei von irgend welchem Chauvinismus, werden wir in erster Linie die Erfolge der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Kongresspolen herzlich begrüßen, wir werden immer geneigt sein, dieselben eher zu überschätzen als zu unterschätzen.

Wir sind auch überzeugt, daß diese Erfolge unter anderem auch zur Gründung enger und brüderlicher Verhältnisse zwischen den russischen und polnischen Revolutionären führen werden. Nur der gleiche Standpunkt (der Standpunkt des wissenschaftlichen Sozialismus) wird jeder Seite ermöglichen, was die andere selbst ausspricht, gut zu begreifen. Der hochgeschätzte polnische Genosse denkt, den polnischen Sozialisten sei es praktisch unmöglich, sich mit den russischen zu verbinden, aus dem Grunde, weil in Rußland nur lokale sozialdemokratische Organisationen zu schaffen sind. Es ist hier nicht am Platze, die Frage, inwiefern die sozialistischen Organisationen Kongresspolens selbst nur lokale Organisationen sind, nachzuprüfen. Ich denke aber, daß bei weitem nicht alle polnischen Sozialdemokraten diese Ansicht des hochgeschätzten polnischen Genossen theilen würden und daß z. B. ein Bündnis der lokalen Organisationen von Kongresspolen mit der Petersburger Lokalorganisation von höchstem Nutzen für beide Theile sich erweisen würde, wenn nur jede von ihnen ihre zweifellosen Interessen in der Gegenwart gut zu schätzen verstände und sich durch die Perspektive der erlebten Zukunft nicht verblenden ließe. Der hochgeschätzte polnische Genosse ist überzeugt, daß die russischen Sozialdemokraten der ökonomischen Zurückgebliebenheit unseres Landes halber nicht im Stande sein würden, selbst im konstitutionellen Rußland irgend welchen bemerkenswerthen Einfluß auf das gesellschaftliche Leben zu üben. Wir theilen auch diese Ansicht des hochgeschätzten polnischen Genossen nicht, weil er, unseres Erachtens auch in diesem Falle eher unter dem Einfluß seines Gefühls, als auf grund kalblütiger politischer Erwägungen

argumentirt. Wir unsererseits wollen uns in keine Prophezeiungen weder über uns selber, noch auch über die polnischen Sozialisten auslassen. Und obwohl es uns höchst angenehm wäre, die Ueberzeugung auszusprechen, daß diese letzteren in dem unabhängigen Polen sofort ans Ruder kommen würden, so denken wir doch, daß auch in diesem Fall es vorsichtiger sein wird, sich mit den Worten zu begnügen: „qui vivra verra“ (wer es erleben wird, kann es erst sehen). Wir wissen nicht, in wie weit der hochgeschätzte polnische Genosse bevollmächtigt ist, im Namen der polnischen Sozialdemokratie zu sprechen. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß andere polnische Sozialdemokraten ihm nicht in allem beistimmen würden. Dies wäre auch sehr gut. Der polnische Genosse hat in seinem Artikel einige falsche Töne angeschlagen, welche sich als höchst schädlich für die Entwicklung des Sozialismus in Polen selbst erweisen könnten.

Der hochgeschätzte polnische Genosse hat auch den erst vor kurzem beendeten Petersburger Streit gänzlich vergessen, welcher ihm doch mit völliger Klarheit zeigen könnte, daß die russischen Arbeiter lange nicht so weit hinter den polnischen zurückgeblieben sind, wie er anzunehmen scheint.

Politische Ueberkraft.

Berlin, 22. Juli.

Zur Verherrlichung König Stumm's verkündet der Saarbäuer „Schleifstein“ eine neue Offenbarung über den Einfluß, den der Generalgewaltige von Halberg im Deutschen Reiche thatsächlich ausübt. Mit dem ausgesucht feinen Takt, der König Stumm und seine Freunde auszeichnet, schreibt nämlich sein Organ:

„Auf die Gefahr hin, von beiderseitiger und berufener Seite einer Indiskretion bezichtigt zu werden, sei hier endlich einmal der breiteren Öffentlichkeit die Thatsache nahe geführt, daß die Veröffentlichung des sogenannten Pastoren-Telegramms auf den ausdrücklichen Wunsch des Summus episcopus der protestantischen Landeskirche von Preußen erfolgt ist! Und es sei hieran die weitere Mittheilung geknüpft, daß die in der Reumüthiger Rede an gewissen Geistlichen geübte öffentliche Kritik an der gleichen Stelle die uneingeschränkte und ausdrückliche Billigung gefunden hat.“

Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ ist ganz entsetzt über diese Enthüllung. Wir meinen, es ist höchst erfreulich, daß volle Klarheit über unsere politischen Zustände geschaffen wird. „Ausprechen das, was ist“, ist stets ein Verdienst um das öffentliche Leben. Die Anerkennung dafür wollen wir selbst dem „Schleifstein“ nicht verweigern.

Stumm und Landauer. Mit nicht verhehlter Befriedigung druckt die „Post“ heute Stellen aus dem Berichte des hiesigen Anarchistenorgans an den Londoner Kongreß über die deutsche Arbeiterbewegung ab. Den ausführlichen Auszügen fügt die „Post“ folgenden, auf eigenem Mist gediehenen Absatz bei:

Es ist allerdings wohl zweifelhaft, ob dieser Bericht auf dem Kongreß zur Verlesung kommen wird. Die Führer der deutschen Sozialdemokraten werden alles in Bewegung setzen, um das zu verhindern — und voraussichtlich mit Erfolg. Denn die Erfahrung lehrt, daß ihnen nichts so unangenehm ist, als wenn ihnen die Wahrheit gesagt wird, was in diesem Falle von Deuten geschehen würde, die mit ihrem Treiben genau vertraut und in alle Kräfte und Praktiken wohl eingeweiht sind. Wenn die Redaktion der „Post“ König Stumm veranlassen kann, für den Druck einer Massenaufgabe dieses Berichtes die nötigen Gelder anzuweisen, dann wollen wir uns gerne bereit erklären, für seine Verbreitung zu sorgen.

Aus der Geschäftspraxis des Bundes der Landwirthe. Ein Zweig der bündlerischen Thätigkeit erstreckt sich auf das Versicherungswesen. Mit verschiedenen Gesellschaften hat der Bund Verträge geschlossen und bezieht von denselben bis zu 15 pCt. Prämienhalbpant. Dann werden die Leute massenhaft zur Versicherungspraxis getrieben und der Böckel, der jetzt dieses Feld dem Bunde bestellen muß, schreibt erschreckliche Artikel über die Gefahren, gegen die der Bauer sich versichern müsse und erzählt einige fastige Schauererzählungen. Sie werden abgedruckt in den Landblättern des Bundes auf Böckel's Veranlassung. Hierfür bekommen die Landblätter natürlich nichts, wohl aber Böckel, den der Bund auf solche Weise durch die Versicherungsgesellschaften bezahlt macht.

Noblesse oblige. Wenn eine Partei — außer der unserigen — diese Maxime zur Richtschnur ihrer Politik machen sollte, ist es die bürgerlich-demokratische. Alles für das Volk, alles durch das Volk. „Das Volkwohl sei das höchste Gesetz.“ Diese schönen Grundzüge prangen an der Spitze ihres Programms, demgemäß müßte der Kampf gegen den Despotismus und Absolutismus mit aller Energie geführt werden. Was erleben wir aber jetzt bei der bevorstehenden Emission der russischen Anleihe? Die Presse der genannten Partei spielt die Rolle der stummen Hunde, hält dem schlammigen Despotismus die Steigbügel und liefert durch ihre Haltung dem mächtigsten und gefährlichsten Gegner der Demokratie die Mittel zur Aufrechterhaltung des Joches des eigenen Volkes und zur Verhinderung des Friedens und der Wohlfahrt aller europäischen Nationen. Dieselben Zeitungen, die im politischen Theile die Korruption der Presse und die Irreführung der öffentlichen Meinung durch die offiziellen Pressbüreaus bekämpfen, drucken in ihrem Handelshefte die Wäschettel des russischen Finanzministeriums ohne jede Kritik ab und versehen ihre Leser in den Glauben, daß sie die singulären Ziffern des russischen Budgets ernsthaft nehmen. Wir sind begierig, ob der Ausbruch der deutschen Volkspartei oder der nächste Parteitag derselben Veranlassung nehmen wird, sich mit dieser Haltung seiner Parteipresse zu beschäftigen und für geeignete Remedur Sorge zu tragen. Sollten aber die genannten Organe der Partei den Montedrusin'schen Lieber über dieses Benehmen ihrer literarischen Vorläufer breiten und dadurch eingestehen, daß die Pflicht der Kritik und die Betätigung demokratischer Grundsätze da aushören können, wo sie das pekuniäre Interesse der Zeitungsbesitzer und ihrer Handelsredakteure treuen, so möchten wir an Stelle der vorzitierten Notiz für den Handelsheft dieser Blätter die Devise des Polenklubs des österreichischen Reichsrathes in Vorschlag bringen: Nicht ehrenhaft, aber gesund.

Deutsches Reich.

An bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten waren im Jahre 1895 vor den preussischen Landgerichten abhängig in erster Instanz, und zwar vor den Zivilkammern: 72 608 gewöhnliche Prozesse; 11 244 Urkunden, darunter 10 404 Wechselprozesse; 7712 Arreste und einkündigliche Verfügungen; 7857 Prozesse in Ehesachen, und zwar 78 wegen Nichtigkeit und 48 wegen Ungiltigkeit der Ehe, 7181 Ehescheidungen, 55 endlich aus Verletzung des ehelichen Lebens gerichtet; in Entmündigungssachen schwebten 81 Prozesse, und zwar 57 wegen Ansetzung des Entmündigungsbeschusses und 44 wegen Wiederaufhebung der Entmündigung. Vor den Kammern für Handelsachen waren abhängig: 16 979 gewöhnliche und 21 688 Urkunden, unter letzteren 21 577 Wechselprozesse; ferner 818 Arreste und einkündigliche Verfügungen. In der Berufungsinstanz schwebten bei den Landgerichten in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten 81 538 gewöhnliche, 221 Urkundenprozesse, unter letzteren 212 Wechselprozesse.

— Zum Fall Rosenow schreibt die „Dresdener Morgenzeitung“:

Wir würden die ganze Sache für eine Ausgeburt der Hundstagsheide halten, wenn sie nicht in Sachen passirt wäre. Erst haben sie dort das Volk durch Einführung der Dreiklassenwahl aus dem Landtage hinausgeworfen, und nun sind sie nicht einmal mit diesem Erfolge zufrieden. Jetzt ist die öffentliche Ordnung schon bedroht, wenn ein Sozialdemokrat, der keinen Vertreter mehr in den Landtag schicken kann, in den Orten Gablitz, Nieder-Hermersdorf, Hilbersdorf u. s. w. seiner Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen Ausdruck giebt. Die öffentliche Ordnung ist gefährdet! Wohl die öffentliche Ordnung, die darin besteht, daß man Polizeiwilfür an Stelle des Gesetzes setzt, daß man auch ohne Sozialistengesetz die unbekanntesten Staatsbürger an der ihnen zustehenden Theilnahme am politischen Leben verhindert?

Die Organe der sächsischen Regierung wollen wahrscheinlich den Schaden, der den Sozialdemokraten durch die Wahlverschlechterung zugefügt ist, wieder gut machen durch Bedrückungen und Maßregelungen, bei denen das Recht auf der Seite der Unterdrückten ist? Sie könnten es wahrhaftig erleben, daß dann gerade die Besten im Lande trotz Dreiklassenwahl den Sozialdemokraten den Weg in den Landtag bahnten. Es waren ja auch nicht die schlechtesten Elemente, die Ende vorigen Jahres und Anfang des jetzigen, als die Wahlvorlage noch schwebte, in Wort und Schrift auf das Unrecht hingewiesen haben, das dem Volke zugefügt wurde. Oder sollten sie im Vertrauen auf das herrliche Kriegsheer, das ja für den inneren Feind ebenso gut da ist wie für den äußeren, glauben, ihrer Macht sei keine Grenze gesetzt? Wie oft haben die Sozialdemokraten erklärt und bewiesen, daß sie sich nicht zu unbefonnenen Handlungen hinreissen lassen. Sie haben es ja nicht nötig, ihre Geschäfte werden ja trefflich besorgt. Aber für die Gegner muß es doch ein unheimlich-wollüstiges Vergnügen sein, den Vulkan noch zu heizen, auf dem sie zu tanzen vermaßen.

Der Aufruf des Herrn Stöcker zur Gründung der kirchlich-sozialen Vereinigung hat nach einer Berechnung der „Nordd. Allg. Ztg.“ folgende Zahl von Unterzeichnern nach dem Beruf geordnet gefunden: Unterzeichneten überhaupt 355, darunter befinden sich Pastoren, Emeriten, Kandidaten u. s. zusammen 273, Konfirmanden 4, Professoren 4, Aerzte 2, Lehrer 9, Post- und Telegraphenbeamte 9, Rentner 16, Kaufleute 12, Schneider 4, Schuhmacher 6, Löffler 7, Tischler und Drechsler 12, Sattler 3, Buchbinder 3, Buchbinder 3, Klempner 2, Fäder 3, Mechaniker 3, Uhrmacher 4, Brauer 1, Arbeiter bez. Fabrikarbeiter 6, Oekonomen 2, Schützen 2, Oberkellner 1, Thierarzt 1, Schauspieler 1. Uns interessiert diese Aufstellung nur deshalb, weil wir glauben, aus der letzten Rubrik der Unterzeichner ersehen zu können, daß Herr Stöcker endlich seinen wahren Beruf erkannt hat.

Wegen Landesverraths ist, wie die „Thorner Zeitung“ meldet, durch einen Kommissar der Sachwalter Jarin aus Mocker und der Schuhmacher Albrecht aus Thorn in Mocker, einer Vorstadt Thorns, verhaftet worden.

London, 21. Juli. In dem heute fortgesetzten Jameson-Prozess wurde nach Vereidigung der Mitglieder der Jury die Anklageschrift verlesen. Der Generalanwalt Webster begründete die Anklage, indem er ausführte, daß es klar sei, daß die Expedition auf englischen Gebieten ausgerüstet worden sei und daß die Foreign enlistment act dort in Kraft bestanden habe. Alsdann legte er Urkunden vor, welche diese Behauptung erhärten, und fügte hinzu, daß das Beweisverfahren darthun würde, daß die Expedition, weit entfernt, auf dringliche Aufforderungen von Johannesburg aus aufgegeben zu sein, vielmehr schon Monate lang vorher beraten und geplant worden sei.

Lehrer-Glend. Einen für die Lehrerbildung in den östlichen Provinzen bezeichnenden Fall theilt die „Preussische Lehrer-Zeitung“ aus dem Kreise Rhenel mit. In dem Dorfe Satuten ist der Lehrer 26 Jahre alt und sechs Jahre im Amte. In Schwarzort ist ein Briefträger 19 Jahre alt und sechs Monate im Dienste. Der Lehrer hat zu seiner Ausbildung sechs Jahre und 1500 M. gebraucht, der Briefträger hat vorher als Knecht gearbeitet und seinen Lohn verdient. Beide erhalten jetzt ein gleiches Gehalt, nämlich 45 M. monatlich. Wenn es sich hier um einen Ausnahmefall handelte, so könnte man die Sache auf sich beruhen lassen. Aber ähnliche Zusammenstellungen sind leider fast Ort für Ort möglich, da noch hunderte von Lehrern mit 540, 570, 600 und 680 M. dotirt sind.

Aus Merseburg wird der „Volk-Zeitung“ geschrieben: Die hiesige Regierung hat an die Landratsämter eine Verfügung gerichtet, in welcher die Förderung des Genossenschaftswesens unter den Handwerfern angeregt wird. Die Landratsämter sollen zunächst darauf bedacht sein, Personen zu ermitteln, welche geeignet sind, durch Vorträge und dergleichen für den Plan zu wirken. Staatsbeihilfen werden sowohl für diese Agitation wie für die neu zu bildenden Handwerker-Genossenschaften in Aussicht gestellt.

Leipzig. Gegen die Vorschläge der Reichskommission für Arbeiterstatistik, betreffend den Achtuhr-Ladenschluß, wendete sich die Leipziger Handelskammer in einem an das sächsische Ministerium gerichteten Gutachten. Sie erklärte die Vorschläge für unpraktisch und schädlich und verlangte, daß die zutreffenden Bestimmungen mehr Rücksicht auf das Publikum nehmen sollen. Dieses Gutachten wurde abgegeben, obgleich in Leipzig die meisten Geschäfte um 8 Uhr abends schließen und eine zu gunsten des Achtuhr-Ladenschlusses erlassene Petition bis jetzt 1440 Unterschriften von Frauen erhalten hat und sämtliche Gewerkschaften sich für die Durchführung der Vorschläge erklärt haben. Das muß den Gehilfen mehr Klarheit über die vielgerühmte Harmonie zwischen Chef und Gehilfen geben, als es alle Versammlungskreden zu thun im Stande sind. Ebenso nahm der in Dresden tagende neunte Verbandstag der sächsischen Innungsverbände eine Resolution an, die sich gegen jede gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit an Wochentagen in Ladengeschäften ausspricht, und die es der Reichsregierung überläßt, auf andere Weise für das Wohl der Handlungsgehilfen zu sorgen.

Bremerhaven, 19. Juli. Ein eigenartiges Verbot ist dieser Tage an die Mannschaften der dritten Matrosen-Artillerie-Abtheilung ergangen. Dieselben dürfen nämlich, abgesehen von Dienstwegen, Bremerhaven nicht mehr besuchen. Das Verbot wird in allen Kreisen lebhaft kommentirt. Die „Provinzialzeitung“ schreibt darüber: Die Gründe, welche das Verbot an die Matrosen-Artillerie-Abtheilung in Bezug zum außerdienstlichen Betreten Bremerhavens veranlaßt haben, sind, wie wir von ganz zuverlässiger Seite erfahren, in der Handhabung der hiesigen Nachtpolizei zu suchen. Von allen Anzeigen über kleine Ungebührlichkeiten von Soldaten, nächtliches Lärmen u. s. w., die beim Kommando schon seit langem einfließen, seien 95 pCt. aus Bremerhaven und nur 5 pCt. aus Westermünde und Behe zusammengekommen. Es sei auch vorgekommen, daß die Nachtpolizei bei einem solchen Anlaß den Soldaten Handschellen anlegte und bei ihnen die Sache klären zur Anwendung brachte. Wiederholte Beschwerden durch die Kommandos hatten keinen Erfolg. Aus diesem Grunde hielt sich das Kommando in Westermünde in der Annahme berechtigt, daß gerade hier in Bremerhaven von den Nachtpolizisten den Soldaten gegenüber besonders rigoros verfahren werde, und verbot daher kurzer Hand den Besuch Bremerhavens überhaupt. Leider wird uns

*) Siehe die Notiz am Schlusse des Artikels.

aus derselben Quelle versichert, daß an eine Zurücknahme des Verbots vorläufig nicht zu denken ist.

Die Notiz, daß Freiherr von Schorlemer aus dem Dresdener Gerichtsgang zur Untersuchung seines Geisteszustandes nach dem Sonnenstein übergeführt worden ist, bestätigt sich, dem „Dresd. Anz.“ zufolge, nicht.

Aus dem zweiten württembergischen Landtags-Wahlkreis. Kaum hat unser Genosse, Landtags-Abgeordneter Glaser von Cannstatt die Augen geschlossen, so weiß ein sensationellster Korrespondenz-Bureau schon die Nachricht zu verbreiten, daß die Volkspartei und die Sozialdemokraten beabsichtigen, den Gemeinderath Hoffert gemeinsam als Kandidaten aufzustellen. Wir können zu dieser Nachricht erklären, daß die Sozialdemokraten absolut nicht das Bedürfnis haben, Kompromisse mit der Volkspartei abzuschließen; wenn es auch schwer halten wird, diesen Wahlkreis festzuhalten, so werden wir wie früher eblich darum kämpfen, wir werden alle Mittel in Bewegung setzen, um wieder zum Siege zu gelangen und wenn wir je unterliegen sollten, so haben wir unseren Prinzipien nichts vergeben, wir sind dann ehrlich unterlegen.

Carlsruhe, 22. Juli. (Zweite Kammer.) Schmitt (Zentrum) führt aus, der Staatsvertrag betreffend die Verstaatlichung der Hessischen Ludwigsbahn sei eine rücksichtslose Maßregel und laufe auf die Ausnützung der Uebermacht hinaus. Die finanzielle Seite des Vertrages sei nicht verlockend, da Hessen bei Schwankungen des preussischen Eisenbahnetats nichts erhalte, sondern noch zuzufügen müsse. Redner beantragt sodann, die Vorlage zurückzuweisen und mit der preussischen Regierung in neue Verhandlungen einzutreten, um günstigere Bedingungen zu erzielen. Der Ministerpräsident Dr. Finger befragt den Staatsvertrag mit Preußen betreffend die Verstaatlichung der Hessischen Ludwigsbahn. Die jahrelange Ueberzeugung von der Nothwendigkeit ihrer Verstaatlichung habe sich jetzt noch im Hinblick auf ihre Nebenbahnen gesteigert. Eine Verstaatlichung mit Preußen sei unerlässlich. Das allein richtige bleibe eine gemeinschaftliche Verwaltung, die allerdings nicht in der Weise zu erreichen sei, daß Preußen von seiner eigenen Bahnerwaltung einen Kreis absondern solle, welchen es gemeinschaftlich mit Hessen zu verwalten hätte. Preußen habe Hessen mehr als loyal behandelt. Vielleicht sei noch ein preussisches Zugeständnis hinsichtlich der Bezahlung der Betriebsmittel, des Baues und der Eröffnung der Nebenbahnen zu erzielen. Das hessische Bahnetz schließe eine Selbständigkeit aus. Finanzminister Weber widerlegt eingehend die Ausführungen des Abgeordneten Schmitt und empfiehlt die Annahme des Vertrages. Weiterberatung morgen.

Frankreich.

Paris, 21. Juli. (Sig. Ver.) Die berühmte Unabhängigkeit der Justiz im modernen Rechtsstaat wird durch den Urtheilspruch des Toulouser Appellhofes im Prozeß Jaurès-Kességuier wieder einmal als eine konventionelle Fiktion erwiesen. Vor der ersten Instanz hatte Kességuier den Prozeß verloren, vor dem Appellhof gewinnt er ihn. Zwar sind dem unersättlichen Prozen nicht, wie er verlangt hatte, 200,000 Franken, sondern bloß 150,000 Franken „Schadenersatz“ zuerkannt worden. Von Bedeutung ist jedoch einzig der vom Gerichtshof ausgesprochene Grundsatz, wonach „Dritte“ nicht berechtigt seien, sich in Konflikte zwischen Kapital und Arbeit einzumischen und daher auf Grund der allgemeinen Schadenersatz-Bestimmungen verklagt werden könnten. Die erste Instanz hatte dagegen die Einmischung „Dritter“ als eine notwendige Konsequenz des Koalitionsrechts anerkannt. Woher nun der große Unterschied in der Rechtsprechung der beiden Instanzen? Daraus antwortet die Thatfache, daß die erste Instanz unter dem demokratischen Kabinett Bourgeois, während der Appellhof unter dem sozialistischeren Kabinett Meline über den Prozeß verhandelte. Daß ferner der Vorsitzende des Toulouser Appellhofes, Fabreguettes, mit Kességuier persönlich befreundet ist, hat diesem gewiß auch nicht geschadet.

Es ist bezeichnend, daß der Staatsanwalt keinen Straf Antrag gestellt hatte. So aber sprachen, abgesehen vom juristischen Streitpunkt, die konkreten Thatfachen gegen die Ansprüche des Ausschüßers von Carnoux. Der Staatsanwalt mußte nämlich als unzulässig erwiesen anerkennen, daß Jaurès seinen ganzen Einfluß aufgebieten hatte, um die Aussperrung zu verhindern, daß er wie die Generalkassette dabei an der unverföhlichen Haltung Kességuiers gescheitert war. Die Verurtheilung der „Petite République“ und der „Dépêche“ ist ebenfalls ein Akt der empfindlichen Klassenjustiz. Sie wurden verurtheilt wegen verjährter Beleidigung Kességuiers, wegen der Bekanntmachung der wahren Thatfache, daß K. eine fremde Erfindung nachgemacht hat und dafür verurtheilt wurde, sowie wegen Ausübung des bisher in allen zivilisirten Staaten der Arbeiterpresse zuerkannten Rechts, Streikende und Ausgesperrte durch Veranstaltung von Geldsammlungen zu unterstützen.

Es bleibt noch abzuwarten, wie sich der Kassationshof zum monströsen Urtheilspruch stellen wird, ob er es wagen wird, die Waffe des Koalitionsrechts durch den Schadenersatz-Paragrafen abzustumpfen.

England.

London, 22. Juli. Unterhaus. Bei der Spezialdebatte über die irische Bodenreformnovelle stellte zu Art. 24 Sir L. Gomonde einen Unterantrag, nach welchem der Kaufschilling der Pachtgüter wie bisher in Landpounds und nicht, wie der Artikel vorschlägt, baar bezahlt werden soll. Der Gesetzentwurf für Irland, General Balfour, bekämpfte den Unterantrag, da bei dem hohen Marktpreise der Landpounds der Verkäufer des Pachtgutes eine Prämie von 10 pSt. erhalten würde. Der Antrag Gomonde wurde mit 89 gegen 66 Stimmen angenommen. Ironische Ausrufe: „Demissioniert!“ wurden laut. Der erste Lord des Schaks Arthur Balfour erhob sich lächelnd und erklärte, daß die Regierung den Artikel 24 zurückzuziehen, sich jedoch vorbehalte, die Frage in einem späteren Stadium der Vorlage von neuem zur Erörterung zu bringen.

Spanien.

Madrid, 21. Juli. Eine Versammlung von liberalen Senatoren und Deputirten beschloß gestern, alle finanziellen Gesetzentwürfe mit Ausnahme desjenigen, betreffend die Pachtverlängerung der Tabak-Kompagnie zu belächeln. Der heute zusammengetretene Ministerrath beschloß trotz der Obstruktion der Liberalen und Carlisten, die Finanzgesetzentwürfe aufrecht zu halten. Man erwartet einen sehr lebhaften Kampf und eine endlose Debatte in den Cortes.

Türkei.

Der Irenenischen Nationalversammlung wohnten auch die muslimanischen Abgeordneten bei. Die Versammlung nahm die Ernennung verschiedener Kommissionen vor und wird nach der heutigen Sitzung bis zum Eintreffen der Antwort der Pforte auf die Reklamationen der Irenen nur der Form nach tagen.

Seit Sonnabend ist kein Zusammenstoß zwischen den türkischen Truppen und den russischen vorgekommen.

Amerika.

Die Währungs-Programme der beiden Parteien in der Union liegen namentlich im Vordergrunde vor; wir geben sie ihrer großen Bedeutung für die europäische Währungsfrage wegen und weil sie den Hauptdiskussionspunkt im Kampfe der beiden großen bürgerlichen Parteien der Vereinigten Staaten bilden, nachstehend wieder:

Das Republikanische Währungs-Programm. Die republikanische Partei ist ohne Vorbehalt für gesundes Geld. Sie veranlaßt die Annahme des Gesetzes zur Wiederaufnahme der Baarzahlungen von 1876, und seitdem ist jeder Dollar gut wie Gold gewesen. Wir opponiren unabänderlich jeder Maßregel, welche bestimmt ist, unsern Umlaufsmittel zu entwerthen, oder den Kredit des Landes zu schädigen. Wir sind daher gegen die freie und unbeschränkte Prägung von Silber, ausgenommen auf Grund einer internationalen Vereinbarung mit den leitenden Handelsnationen der Welt, deren Herbeiführung fördern zu wollen, wir uns verpflichten. Bis eine solche Vereinbarung erzielt werden kann, muß die jetzt bestehende Goldwährung aufrecht erhalten werden. Alles Silber- und Papiergeld muß mit Gold gleichwerthig erhalten werden, und wir begünstigen alle Maßregeln, welche bestimmt sind, alle Verpflichtungen der Vereinigten Staaten und all unser Geld, gemünzt sowohl wie Papiergeld, unverrückbar auf der Basis der jetzigen Währung, der Währung der erlauchtesten Nationen der Erde, zu erhalten.

Das Demokratische Währungs-Programm. In Würdigung der Thatfache, daß die Goldfrage gegenwärtig alle anderen Fragen an Bedeutung übertrifft, lenken wir die Aufmerksamkeit darauf hin, daß die Verfassung Gold und Silber zusammen als das Geldmetall der Vereinigten Staaten nennt, und daß das erste vom Kongreß unter der Verfassung erlassene Münzgesetz den Silberdollar zur Wertheinheit machte und Goldfreiprägung zu einer nach der Silberdollar-Einheit zu bemessenden Rate gestattete. Wir erklären, daß die Akte von 1873, welche Silber ohne Wissen und Billigung des amerikanischen Volkes demonetisirte, zur Vertheuerung von Gold und einer entsprechenden Preisverringernng von Artikeln, die vom Volke produziert werden, geführt hat; desgleichen zu einer schweren Vermehrung der Steuerlast und aller öffentlichen und Privatschulden, zur Vertheuerung der gelverleibenden Klassen daheim und auswärts, zur Lahmung der Industrie und zur Verarmung des Volkes. Wir sind unabänderlich gegen alleinige Goldwährung, welche die Prosperität eines fleißigen Volkes untergeben und harte Zeiten gebracht hat. Gold-Monometallismus ist eine britische Politik, begründet auf britische Gewinn- und Machtjucht, und seine allgemeine Annahme hat andere Nationen in finanzielle Knechtschaft von London gebracht; er ist nicht nur unamerikanisch, sondern anti-amerikanisch und er kann den Vereinigten Staaten nur angewungen werden, durch Gedrückung des unbegreiflichen Geistes und der Freisinnigkeit, welche unsere politische Unabhängigkeit im Jahre 1776 proklamirt und dieselbe im Revolutionskriege gewonnen haben. Wir verlangen freie und unbeschränkte Gold- und Silberprägung zum gegenwärtigen geschlichen Verhältniß von 16 zu 1, ohne auf die Hilfe oder Zustimmung anderer Nationen zu warten. Wir verlangen, daß der Standard-Silberdollar ein volles geschliches Zahlungsmittel, ebenso wie Gold, für alle öffentlichen und Privatschulden sein soll und wir sind zu Gunsten solcher Gesetzgebung, welche die Demonetisirung irgend einer Art von Legal Tender-Geld durch Privatschulden verhindert. Wir sind gegen die Politik und Praxis, den Inhabern von Bundesobligationen die geschliche nur der Begleichung anheimstellende Wahl zu überlassen, solche Obligationen entweder in Gold- oder Silbermünze einzulösen. Wir sind gegen Emission zinsentragender Bonds der Vereinigten Staaten in Friedenszeiten und verdammen die Abmachungen mit Vantlandskredit, welche im Austausch gegen Bonds und zu enormen Profitten für sich selbst den Bundeskassirer mit Gold versorgen, zur Aufrechterhaltung der Politik des Gold-Monometallismus. Der Kongreß allein hat die Macht, Geld zu prägen und auszugeben, und Präsident Jackson erklärte, daß diese Macht nicht an Korporationen oder Individuen übertragen werden könne. Wir brandmarken deshalb die Ausgabe von Noten durch Nationalbanken, welche als Geld zirkuliren sollen, weil dieselbe im Widerspruch mit der Bundesverfassung steht, und verlangen, daß alles Papiergeld, welches geschliches Zahlungsmittel für öffentliche und Privatschulden ist, oder für Zollgeühren von den Vereinigten Staaten in Zahlung genommen wird, von der Regierung der Vereinigten Staaten ausgegeben werden und in Münzen einlösbar sein soll.

Ostasien.

Die Vorgänge auf Formosa. Die „Times“ melden aus Singapur von gestern, daß von Formosa Berichte über Eingeborenen-Aufstände einlaufen; die Japaner sollen in sehr schwieriger Lage sein.

Peking, 21. Juli. (Weldung des „Reuter'schen Bureau“.) Der Handelsvertrag zwischen China und Japan wurde heute unterzeichnet. Derselbe enthält 20 Artikel und sucht auf dem Vertrage von Schimonoseki. China giebt Japan die Rechte der meistbegünstigten Nation zu, Japan verweigert diese Begünstigung China gegenüber. Japan erhält die Erlaubniß in China Faktorien anzulegen, jedoch sind die Erzeugnisse steuerpflichtig. Bezüglich der Faktorien selbst ist noch nichts bestimmt. Die Export- und Viskin-Zölle bleiben unverändert.

Afrika.

Aus dem Lager bei Bulwano wird dem „Reuter'schen Bureau“ vom gestrigen Datum gemeldet, daß der Kampf bis Mittag fortdauerte. Die Feinde setzten hartnäckigen Widerstand entgegen, ihre Stellung wurde jedoch genommen und ihr Kral verbrannt. Die kaiserlichen verloren 60 Tode, die Engländer 3 Tode und 11 Verwundete, unter letzteren ein Lieutenant, der jedoch nur leicht verwundet ist.

Partei-Nachrichten.

Genosse Emil Beck, ein geborener Württemberger, der schon in jungen Jahren nach der Schweiz ausgewandert war und dort als Schneider arbeitete, ist heute nach langer schwerer Krankheit gestorben. Die deutsche Partei verliert in ihm einen der wackersten und eifrigsten Genossen, der trotz jahrzehntelanger Abwesenheit von der Heimath, stets auf seine Zugehörigkeit zur deutschen Sozialdemokratie den größten Werth legte und für die Organisirung der in der Schweiz weilenden Parteigenossen unausgesetzt bemüht war. Mit eben solchem Eifer bethätigte sich der Beschorbene an der Schweizerischen Gewerkschaftsbewegung. Stets war er auf dem Posten, als das Zentralorgan unserer Partei, der „Sozialdemokrat“ in Zürich erschien. Dienste, die ihm nicht vergessen werden sollen, leistete er damals unserer Partei. An dem Parteitage zu Halle nahm er als Vertreter der in der Schweiz weilenden deutschen Genossen theil.

Ein Jubiläum der mecklenburgischen Sozialdemokratie fällt, wie wir der „Mecklenb. B.Ztg.“ entnehmen, in dies Jahr, da sie als wirkliche Partei, die bei den Wahlen u. s. w. selbstständig in die Öffentlichkeit getreten ist, gerade 25 Jahre besteht. Bei den Reichstagswahlen im Jahre 1871 — schreibt unser Bruderorgan — wurden nämlich zuerst in unserem Lande sozialdemokratische Stimmen abgegeben (vorher, wenn überhaupt, nur periphrastisch). Unsere Kandidaten errangen damals im ganzen 521 Stimmen, die sich indessen drei Jahre später schon auf 4056 steigerten. 1877 waren es bereits 7781, dann aber kam der Rückschlag durch die Attentate auf den Kaiser, die Zahl sank wieder auf 1851 und nach Erlaß des Sozialistengesetzes sogar auf 1089. Verhältnismäßig langsam vermochte sich die Partei von der schweren Niederlage zu erholen. 1884 erreichte man 2419 und bei den Septennarwahlen 5638, worauf dann allerdings das Jahr 1890 uns nicht weniger als 26 633 Stimmen brachte. Bei der letzten Wahl vermochten wir, trotzdem alles gegen uns stand und

das menschenmöglichste an Verhegung geleistet wurde, 28 930 Stimmen zu erringen, welche bei den Stichwahlen sogar auf 55 160 (gegen 64 624 gegnerische Anwohler. Direkte Wahlstiege sind uns ja nicht beschieden gewesen, aber andererseits im Reich waren unsere Genossen bekanntlich glücklicher, und voraussichtlich wird die nächste Reichswahl schon in Brandenburg, wo wir letztes Mal nur mit ganzen 73 Stimmen unterlagen) den 49 Abgeordneten der Partei in den Reichstag bringen. Anlässlich des Jubiläums der mecklenburgischen Sozialdemokratie dürfte auch ein Blick auf die Aussichten der Partei im allgemeinen in Deutschland am Platze sein. Seit dem Jahre 1893 haben wir sechs Siege gewonnen. In diesen Wahlkreisen erhielten wir damals 88 886 Stimmen gegen 102 187 der Gegner (in den entscheidenden Stichwahlen), das Verhältniß stand also 8:10, jetzt ist es nahezu umgekehrt. Man kann sich daraus einen Begriff machen, wie die kommenden Wahlen ausfallen werden, obgleich man sich selbstverständlich auch auf Enttäuschungen gefaßt machen muß. Nach der Statistik haben wir Grund, auf einen Sieg in 47 Wahlkreisen, in welchen wir vor 3 Jahren nicht durchdrangen (die sechs siegreichen Reichswahlen sind mit eingerechnet, ein Mandat ging wieder verloren), zu hoffen, sobald die Reichstags-Fraktion damit auf über 90 Mitglieder anwachsen würde. Mehr darf schwerlich erwartet werden. In den 47 Kreisen, in welchen wir übrigens sämmtlich bereits in der Stichwahl waren (von 86), hatten wir 421 341 und die Gegner 689 891 Stimmen. Die bezüglichen Ziffern bei der vorhergehenden Wahl waren 414 087 und 674 664. Man sieht, der Kampf wogt schon seit langen Jahren dort unentschieden hin und her, die Majorität ist aber nicht so sehr groß, denn es gilt nur, den Gegnern durchschnittlich etwas über 2000 Stimmen in jedem Wahlkreise abzunehmen, um den Sieg zu erlangen. Die Verluste würden in diesem Falle sich folgendermaßen vertheilen: Konst. 14, Reichsp. 7, Nationalist. 16, Freis. 6, Antif. 3 und Zentrum 2. Etwas anders würde es dann im Reichstag ausfallen; hoffentlich tragen wir Mecklenburger auch mit dazu bei, diese Niederlage den Gegnern beizubringen, das wäre die beste Jubiläumsgeste unserer Partei.

Abrechnung

des Unterstüßungskomitees für die Familien der im Essener Meineidsprozesse verurtheilten Genossen.

Einnahmen:	
An Beiträgen laut Quittung des „Vorwärts“ vom 18. Mai d. J.	57 260,98
An Unterstüßung zurückgezahlt von Frau Beckmann	40,—
Summa:	57 300,98
Ausgaben:	
Vid. 1. Dezember 1895 laut Abrechnung des „Sozialdemokrat“ Nr. 50	2 018,61
Dezember 1895	656,64 M.
Januar 1896	788,19 „
Februar	441,— „
März	545,85 „
April	895,71 „
Mai	495,05 „
Juni	677,55 „
Summa:	6 016,10
Einnahme	57 300,98 M.
Ausgabe	6 016,10 „
Bestand:	51 284,88 M.

Davon sind zinsbar angelegt: 50 991,90 M., Kassenbestand: 292,98 M. Vom 1. Dezember 1895 bis 30. Juni d. J. wurden zur Unterstüßung der Familien und des im Februar aus dem Gefängniß entlassenen Genossen Thiel 3398 M. ausgegeben (darunter 120 M. Weihnachtsgeschenke für 11 Kinder); an Bertheidigungs- und Gerichtskosten, Jugendgebühren, für den Kölner Hofrichter-Prozeß, Kosten zur Herbeiführung des Wiederaufnahmeverfahrens 433,15 M.; Kosten für Kapitalanlage, Speisen, Porto u. s. w. 165,92 M.

Bochum, 12. Juli 1896.

Wolfgang Wunderlich,

Kassirer.

Vorsitzende Abrechnung wurde revidirt und für richtig befunden: Heinrich Fickermann-Dortmund, Heroldstraße 44.

Revis Jant-Essen, Postallee 46.

Die Sozialdemokratie in Gotha hat am Sonnabend durch eine gut besuchte Volksversammlung, wo Reichstags-Abgeordneter Bock sprach, die Agitation für die gothaischen Landtagswahlen begonnen.

Aus der Schweiz. Am letzten Sonntag und Montag fand in Basel die jährliche Delegirtenversammlung der schweizerischen Grütlivereine statt. Sie war von 16 Delegirten aus 130 Sektionen besetzt. Von wichtigeren Beschlüssen seien hervorgehoben: Unterstüßung der Bauvorlage, Initiative für Revision des Fabrikgesetzes. Dem Zentralkomitee wurde überwiesen eine Motion betreffend tägliches Erscheinen des „Grütliener“ und Subvention der schweizerischen Arbeiterblätter. Weiter wurde dem Zentralkomitee das Recht eingeräumt, von sich aus Mitglieder auszuscheiden. Die Grütli-Krankenkasse unterzog man einer Reorganisation. Als Vorort für den Hauptverein wurde Winterthur, für die Krankenkasse wurde Glarus bestimmt.

Die St. Martin's Townhall in London, in welcher der nächste Internationale Arbeiterkongreß abgehalten wird, ist nicht, wie vielfach geglaubt wird, der nämliche Bau, in welchem vor 32 Jahren — am 28. September 1864 — die Internationale Arbeiter-Assoziation gegründet ward. Jener Saal war die St. Martin's Hall, während die St. Martin's Townhall das neuerrichtete Stadthaus der St. Martin's Gemeinde ist. Die beiden Gebäude sind aber nicht weit von einander entfernt, und derselbe Geist, der vor 32 Jahren in St. Martin's Hall herrschte, wird hoffentlich auch für die Dauer der Kongreßverhandlungen in St. Martin's Townhall herrschen.

Das Leichenbegängniß des württembergischen Landtags-Abgeordneten Genossen Glaser in Cannstatt gestaltete sich zu einer Massendemonstration des Proletariats. Tausende und abertausende Proletarier und Proletarierinnen gaben dem zu früh geschiedenen Genossen das letzte Geleit, trotzdem die Beredigung an einem Wochentage war. Die weißen Fabrikgeschäfte mußten in den Nachmittagsstunden schließen, da es die Arbeiter sich nicht nehmen ließen, ihrem treubewährten Genossen die letzte Ehre zu erweisen. In dem Leichenzuge waren außerdem eine große Anzahl württembergische Landtags-Abgeordnete, die in Württemberg weilenden sozialdemokratischen Reichstags-Abgeordneten und die Vertreter der städtischen Behörden Cannstatts zu bemerken. Nach einem kurzen Gebete des Geistlichen hielt Landtags-Abgeordneter Genosse Kisch die Gedächtnisrede. Ihm folgte Genosse Redakteur Lauscher, welcher dem Verstorbenen als Mitarbeiter der „Schwabischen Tagwacht“ einen Nachruf widmete und einen Vorbericht an seinem Grabe niederlegte. Im Namen des Landesvorstandes der Sozialdemokraten Württemberg's sprach Genosse Dietrich und widmete dem Verstorbenen den wohlverdienten Vorbericht. Es folgten nun die Vertreter der sozialdemokratischen Vereine des zweiten Reichstagswahlkreises, wie auch sonst von allen größeren Orten Württemberg's dem Verstorbenen Vorberichte gewidmet wurden, auch seitens verschiedener Konsumvereine legten Deputationen Kränze an dem Grabe nieder, so daß sie alle namentlich anzuzählen unmöglich ist.

Nachdem der Gesangsverein „Vorwärts“ noch ein Trauerlied dem Verstorbenen widmete und über dem offenen Grabe des ver-

fordenen Freunde die Fahne dreimal schwenkte, ging die Trauer- versammlung mit dem Gelbbliss auseinander, das zu erfüllen, was der Verstorbene erstrebte. — Glaser hinterläßt eine Wittwe mit sieben unmündigen Kindern.

Todtenliste der Partei. In Andreadberg am Harz, wo er Heilung von schwerer Krankheit suchte, ist der Zigarrenmacher **Richard Molkenbühr** aus Hamburg gestorben. Einer der bewährtesten Kämpfer in der sozialdemokratischen Bewegung, hatte auch er unter den Bedrückungen des Bismarck-Bullanterschen Systems schwer zu leiden. Im Frühjahr 1881 wurde er wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt und, nachdem er diese Strafe verbüßt hatte, im Mai 1881 aus Hamburg-Altona ausgewiesen. Er suchte sich nun in den Vereinigten Staaten eine neue Existenz, zugleich aber auch einen neuen Wirkungskreis für die Ausbreitung des Sozialismus. In lebhafter Weise betheiligte er sich in Amerika an der sozialistischen Bewegung und war Mitbegründer der Section Greenville der sozialistischen Arbeiterpartei. Einige Jahre nach dem Fall des Sozialistengesetzes, im Herbst 1893, kehrte er in die alte Heimath zurück. Die Parteiangelegenheiten werden das Andenken des geschiedenen Freundes und Mitkämpfers dauernd in Ehren halten.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Der Prozeß, der gegen die „Magdeburger Volks- ftimmc“ wegen der Veröffentlichung eines Gegenstückes zu dem bekannten Knackfuß'schen Bilbe anhängig war, hat mit der Freisprechung des mitangeklagten Verlegers Harbaum und der Verurtheilung des verantwortlichen Redakteurs Schröder zu 4 Monaten Gefängnis gedeut. Das Magdeburger Landgericht fand in dem Bilbe der „Volksstimme“ das Vergehen der Aufreizung. Von der Anklage der Majestätsbeleidigung sprach es dagegen den Angeklagten frei, rechnete ihm auch zwei Monate der Untersuchungshaft an und verurtheilte ihn zur Entlassung aus der Untersuchungshaft. Der Staatsanwalt hatte gegen Schröder 1 Jahr, gegen Harbaum 4 Monate Gefängnis beantragt. Die Verhandlung wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit geführt.

Genosse August Diehl in Burgstädt i. S. geht heute wieder ins Gefängnis nach Zwickau, um den Rest der sechzehnmonatigen Strafe zu verbüßen, die er sich als Redakteur der „Volksstimme“ bei der Vertheidigung der Interessen des arbeitenden Volkes zugezogen hat. Bekanntlich wurde er nach 4 1/2 monatigem Aufenthalt im Gefängnis so schwer krank, daß man ihm Strafunterbrechung gewähren mußte. Fast ein volles Jahr hat er noch die Qual des Kerkerlebens zu erdulden! — Möge der erprobte Mitstreiter die lange Haft übersehen, ohne an seiner Gesundheit unheilbaren Schaden zu leiden.

Das gegen eine Anzahl Parteigenossen in Zielenzig anhängig gewesene Verfahren wegen angeblicher Majestätsbeleidigung ist nunmehr eingestellt. Die Beleidigung sollte in einer Volksversammlung begangen worden sein, wo ein angestrichener Mann plötzlich ein Hoch auf den Kaiser ausbrachte, das aber bei den Anwesenden keine Beachtung fand. In dieser Unterlassungsfälle wurde die Strafbahn gesucht. Die Untersuchung ergab, daß dem Geschrei des Betrunklenen niemand Beachtung geschenkt hatte und mußte deshalb das Verfahren eingestellt werden.

Soziale Uebersicht.

An die Eltern und Vormünder der in Giebereien Berlins beschäftigten Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter!

Wenn in einer Arbeiterfamilie ein Knabe der Zeit entgegengeht, wo die Frage: Was soll der Junge lernen? aufgeworfen werden muß, so schwebt noch vielen der Gedanke vor, daß derselbe, und wenn es dem Vater oder sonstigen Vertreter der Familie auch noch so große Opfer kosten sollte, ein Handwerk erlernen muß. Viele Eltern nehmen an, dadurch, daß sie ihr Kind etwas Tüchtiges erlernen lassen, sei diesem die Möglichkeit gegeben, später einmal sich selbstständig zu ernähren; leider schlägt diese Hoffnung in den allermeisten Fällen fehl, denn die Meister der heutigen Zeit halten sich meist nur Lehrlinge, um möglichst billige Arbeitskräfte zu haben; dem Lehrling etwas Tüchtiges beizubringen, das kommt erst in weiterer Reihe. Ist der Lehrling intelligent genug, daß er das, was ihm nicht gezeigt wird, durch Absehen erlernt, so ist er vielleicht in der Lage, in den 4 Jahren seiner Lehrzeit die erforderliche Grundlage an Kenntnissen seines Gewerks zu erhalten. Wo das jedoch nicht zutrifft, wird dem Lehrling, sobald er Geselle geworden und er nun dem neuen Lehrling den Platz räumen muß, bald klar, was an ihm gesündigt worden ist. Allerdings beklagen sich auch jetzt die Meister, daß tüchtige Arbeiter immer seltener würden. Daß die Herren aber selbst die Schuld daran tragen, wollen sie sich nicht eingestehen. Werden also die Lehrlinge in der gewöhnlichen Zeit schon nur als Ausbeutungssubjekte betrachtet, so geschieht das im Augenblick, wo die Giebereibesitzer wegen des 11 wöchigen Streiks der Former und Giebereiarbeiter keinen anständigen Arbeiter erhalten können, noch viel mehr. Die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter werden aller gesellschaftlichen Vorschritt zum Hohn dazu veranlaßt, täglich 12—16 Stunden zu arbeiten. Auch versuchen die Giebereibesitzer, jugendliche Arbeiter auf Spezialartikeln so schnell wie möglich zu Formern auszubilden, ohne Rücksicht darauf, daß sie dem Lehrling selbst begreiflich machen, daß eine Lehrzeit von 4 Jahren viel zu lang ist. Dieses alles geschieht, weil die Former und Giebereiarbeiter anständige Bezahlung und eine längere Arbeitszeit verlangen. Angesichts solcher Zustände ersuchen wir alle Eltern und Vormünder, ein wachsames Auge auf die Werkstätte zu haben, wo sich ihre Pflegekinder befinden. Wir bitten sie, den Ausbeutungsgelüsten der Herren Giebereibesitzer dadurch entgegenzutreten, daß sie sich eine derartige Praktik an ihren Schülern nicht gefallen lassen. Also nochmals: Eltern, Vormünder, schätzt eure Pflegekinder vor schamloser Ausbeutung!

Der Vorstand

des Berliner Metallarbeiter-Vereins.

Zur Durchführung der Bäckerei-Verordnung des Bundesrats beschließen die Bäckerei-Arbeiter Magdeburgs nach dem Muster anderer Städte eine eigene Kontroll-Kommission zu bilden, die es sich angelegen sein läßt, durch Ermittlung solcher Meister, welche wiederholt gegen die gesetzlichen Bestimmungen verstoßen, zur Anzeige zu bringen. Das Hauptgewicht soll auf die strenge Innehaltung der Arbeitszeit der Lehrlinge gelegt werden.

Gewerkchaftliches.

An die Maurer Deutschlands!

Vor mehr denn 3 Monaten haben die Berliner Maurer an die Unternehmer die Forderung nach neunstündiger Arbeitszeit, 55 Pfennig Lohn u. s. w. Da diese Forderungen nicht bewilligt wurden, mußte am 20. April zum Streik gegriffen werden. Derselbe dauerte bis zum 2. Mai. Von dieser Zeit bis zum 8. Juli herrschte der Kleinkrieg in Form von Sperrern. Beim zweiten Angriff, vom 8. bis 24. Juli, war der Erfolg ein durchschlagender, er überstieg alle Erwartungen. Die Herren vom Bunde der Bau-, Maurer- und Zimmermeister waren ganz sprachlos, hatten sie doch wenige Tage vor dem zweiten Streik aller Welt durch die „Baugewerks-Zeitung“ verkündet, nur auf 90 Bauten würde neun Stunden gearbeitet und auch auf diesen würden nach dem Pfingstfest die Arbeitgeber zehn Stunden arbeiten lassen. Dem entgegen wurde durch eine von den Maurern veranstaltete Erhebung festgestellt, daß auf 383 Bauten neun Stunden gearbeitet wurde. Somit waren die

Herren vom Bunde Lügen gestraft. Der Bund hielt nun Schweigen für das bessere Theil, desmehrer wurde aber im geheimen gewählt. Vor 14 Tagen erließ der Bund an alle Berliner Unternehmer, auch an Nichtmitglieder des Bundes, ein geheimes Zirkular, worin wiederum die Behauptung aufgestellt wird, auf den meisten Berliner Bauten werde 10 Stunden gearbeitet; alle Meister, die noch 9 Stunden arbeiten lassen, werden aufgefodert, „wo immer nur möglich und die Interessen des einzelnen irgend es gestatten, den Zehnstundentag doch wieder einzuführen.“

Daraus geht hervor, was übrigens jedem schon bisher klar sein mußte, daß die Unternehmer, nur dem äußersten Drucke gehorchend, unsere Forderungen bewilligten, sobald sie aber Oberwasser spüren, uns das Ertrugene wieder zu entreißen suchen. Um ihren Zweck, Abschaffung des Neunstundentages zu erreichen, ist ihnen jedes Mittel recht. Bereits liegen eine Anzahl Fälle vor, daß Unternehmer des Abends diktatorisch erklären: Von morgen ab wird 10 Stunden gearbeitet. Nur dem geschlossenen Austritte der Kollegen ist es zu verdanken, daß es bei Versuchen blieb. Wollen wir aber für die Zukunft unsere Position behaupten, so bedürfen wir der thätigsten Unterstützung der deutschen Kollegen. In den letzten Wochen hatten wir großen Zuspruch aus allen Gauen Deutschlands zu verzeichnen. Wir machen daraus niemand einen Vorwurf, da man glauben konnte, hier sei jetzt alles in schönster Ordnung. Aber unter den obwaltenden Umständen haben wir in allerhöchster Zeit wieder schwere Kämpfe zu gewärtigen und schon finden täglich Arbeitsniederlegungen statt. An Arbeitskräften ist also kein Mangel. Darum, Kollegen allerorts, dürfen wir von Eurem Solidaritätsgelübde erwarten, daß Ihr Berlin noch meidet. Wirkt in Euren Kreisen dafür, erleichtert uns den Kampf. Haltet den Zug fest! Hoch die Solidarität der deutschen Maurer! Hoch der Neunstundentag! Mit Gruß und Handschlag

Die Lohnkommission der Maurer Berlins und Umgegend.

Briefe und Anfragen sind zu richten an H. Silber-

schmidt, Berlin O., Neue Friedrichstr. 44.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter, politische wie gewerkchaftliche, werden um Abdruck ersucht.

An die Mühenmacher und Kürschner ganz Deutschlands wenden sich die streikenden Mühenmacher Berlins mit der Bitte, sie in ihrem harten Kampfe gegen das Unternehmertum sowohl moralisch wie finanziell zu unterstützen. Die Fabrikanten wähen, da die Arbeiter jetzt schon die dritte Woche im Streik stehen, die Unterstützung könne am Sonnabend nicht mehr ausgezahlt werden und man würde sich nächste Woche ihren Ausbeutungsgelüsten bedingungslos unterwerfen. Doch der Geist unter den Kollegen ist vorzüglich und sie haben, wie der Versammlungsbericht zeigt, beschlossen, bis aufs äußerste anzuhalten; deshalb, Arbeiter und Genossen, laßt nicht mit der Unterstützung, unsere Gewerkchaft ist nur klein. Im Streik befinden sich 600 Personen, worunter sehr viele Verheirathete, die der Unterstützung besonders dringend bedürfen!! Alle Geldsendungen sind zu richten an J. Kranig, per Adr.: Neumann, Vintenstr. 19, Restaurant. Die Fünfer-Kommission, J. A. W. Thomsen, Weissenburgerstraße 28, vorn 4 Treppen.

Die Fahrrad-Dienstmänner Berlins haben ihre Thätigkeit noch nicht eingestellt, obgleich — wie ein bürgerlicher Berichterstatter mittheilt — die Direktion des Instituts in einem an den Leiter der Bewegung gerichteten Schreiben erklärt hat, daß sie die Forderungen der Fahrrad-Dienstmänner, vor allem die Herabsetzung der Leihgebühr für das Dreirad, nicht bewilligen könne, da bis jetzt nach sechsmonatigem Bestehen des Instituts noch kein dies rechtserhebender, nennenswerther Verdienst erreicht worden sei. Ferner hätten sich der in Aussicht genommenen Vergrößerung des Instituts gerade die Fahrrad-Dienstmänner stets feindlich gegenübergestellt, indem sie neu eingetretene Kollegen zum Aufgeben der Stellung zu bereben oder sie von den Halterplätzen zu verdrängen gesucht hätten. Auch hätten sie durch das schlechte Umgehen mit den ihnen anvertrauten Rädern das Institut ganz erheblich geschädigt, indem bereits für ca. 3000 M. allein verbrochene Räder im Speicher lägen. Trotzdem werde das Institut, sobald es an Ausdehnung und dadurch an Einnahmen gewinne, auch die Leihgebühren für die Räder herabsetzen, vorläufig aber den Dienstmännern gern dadurch entgegenkommen, daß ihnen teilweise die Zahlung der Leihgebühren bis zum Wiedereintritt besserer Verhältnisse gestundet werde. Nach diesem Bescheide glaubt die Direktion, daß die Dienstmänner ihre Auslandsabsichten im eigenen Interesse nicht ausführen werden, zumal der größere Theil von ihnen mit Ration auf achtstägige Kündigung angeheftet ist.

Das bemerkenswerthe an dieser Darstellung ist jedenfalls, daß die Direktion des Instituts die verbesserungsbedürftige Lage der Dienstmänner selber zugiebt, indem sie die Leihgebühren bis zum Wiedereintritt besserer Verhältnisse stunden will.

Achtung, Glaser Berlins und der Umgegend! In der letzten öffentlichen Versammlung wurde eine Junferkonmission gewählt, die Forderungen zu formuliren, welche wir im Herbst den Arbeitgebern vorlegen wollen. Kollegen! Am Sonntag, den 26. Juli, vormittags 10 Uhr, findet in den Arminkassen, Kommandantenstr. 20, eine Versammlung statt. In dieser werden auch die Vorschläge der Kommission unterbreitet. Jeder einzelne Kollege hat das Recht und die Pflicht, seine Stimme abzugeben, ob die Vorschläge so bestehen bleiben oder umgeändert werden sollen, bevor sie den Unternehmern vorgelegt werden. Nicht einzeln ist es möglich, etwas zu erringen, nur wenn wir alle, Mann für Mann, für die Forderungen eintreten. Darum sorgt für guten Besuch der Versammlung und zeigt durch Eure Solidarität, daß Ihr gewillt seid, bessere und gerechtere Zustände in unserem Gewerbe zu schaffen. J. A. W. Starke, Boechstraße 34. Flugblätter werden am Donnerstag versendet.

In Hamburg stehen die Zigarrenkistenmacher mit den Unternehmern in Differenzen. Sie ersuchen deshalb um vorläufige Fernhaltung des Zugags. — Der Streik in der Ballschuhfabrik von Michaelis u. Komp., Schönstraße 1, ist durch Vergleich beendet. Erreicht wurde Regelung der Arbeitsausgabe und Bezahlung der Wartezeit.

Achtung, Studateure! Zwecks Durchführung unseres 1896er Lohnartikels, beschließen die hiesigen Kollegen in eine Lohnbewegung einzutreten. Die Situation dürfte für uns jetzt die günstigste sein und bitten wir um Fernhaltung des Zugags. Die Lohnkommission des Zentralverbandes der Studateure, Filiale Hamburg.

Im Streik in Culengebirge. Aus Langenbielau wird uns unterm 21. Juli geschrieben: Rein Glück hat die Firma H. Neugebauer Söhne mit den aus Oesterreich herbeigezogenen Webern gehabt; die Hälfte erklärte sich schon heute Morgen mit den Streikenden solidarisch und will wieder in die Heimath reisen. Den österreichischen Webern war bei ihrer Anwerbung nichts von dem hier ausgebrochenen Streik gesagt worden, weshalb sie jetzt noch die Firma auf dem Gewerbegericht verklagen werden. Wahrscheinlich wird morgen noch der Rest der hergezogenen Weber die Fabrik verlassen, wodurch die Situation der Streikenden wieder um vieles gebessert würde. Im übrigen ist die Lage hier unverändert.

Zur Gärtnerbewegung wird uns aus Hamburg geschrieben: Der von den für die Arbeiterbewegung bisher bedeutungslosen Gärtner-Lokalvereinen berufenen norddeutsche Gärtnerstag findet am 1. und 2. August in Erfurt statt. Der Hirsch-Duncker'schen Prinzipien bildigende „Allgemeine deutsche Gärtnerverein“ hat nun zum 7. August nach Nürnberg einen sächsischen Gärtnerstag berufen. Zweck beider Tage soll die Vereinigung sämtlicher Lokalvereine zu einem

Verband sein. Am den geplanten Anschluß der Lokalvereine an den Hirsch-Duncker'schen „Allgemeinen“ zu verhindern, wird von seiten des auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Zentralvereins der Gärtner eine lebhaft agitatorische Bewegung in Szene gesetzt. In einer gegenwärtig zum Verfaß gelangenden Broschüre wird auf die Haltlosigkeit des Planes der Lokalvereine hingewiesen. Zudem wird in den nächsten Tagen in einigen 20 öffentlichen Versammlungen weiter auf diese Angelegenheit eingegangen werden. Die Referenten zu diesen Versammlungen werden von Hamburg aus gestellt. Nähere Auskunft durch den Hauptvorstand des Zentralvereins der Gärtner, per Adresse Herrm. Holm, Hamburg 6.

In Schmiedefeld im thüringischen Kreise Schleusingen befinden sich die Gärtler der Thermometerbranche der Firma Gebr. Fröh im Ausstand.

Das Seherpersonal der „Neuesten Nachrichten“ in Weimar hat die Arbeit eingestellt. Ein Redakteur hatte den Sehern neben anderen Vorwürfen noch den gemacht, es seien von dem Personal Mittheilungen an einen Geschäftsmann lancirt worden, der mit der Besizerin des Blattes in Klage liegt, Mittheilungen, die geeignet wären, den Prozeß zu ungunsten der Blattbesizerin zu beeinflussen. Die Seher verlangten Widerruf der Beleidigungen oder die Föhrung des Wahrheitsbeweises, ferner die Einführung des neuen Tarifs. Die Geschäftsleitung weigerte sich, sonleich zu verhandeln; ebenso weigerte sie sich, zu versprechen, daß aus diesem Anlaß niemand vom Personal gemahregelt werden sollte. Darauf legten sämtliche Seher sofort die Arbeit nieder.

In München ist der Streik in der Staub'schen Blechwaarenfabrik (in Firma Rau) zu gunsten der Arbeiter beendet. Die Arbeitszeit wurde um 2 1/2 Stunden wöchent- lich verkürzt, der Tagelohn erhöht und die halben Feiertage, wie Fastnacht etc., werden künftig voll bezahlt.

Die Bildhauer Prag's, die seit 1. Mai im Streik stehen, um den Neunstundentag und zehn Prozent Lohnerhöhung durchzusetzen, ersuchen die Fachgenossen aller Länder um finanzielle Unterstützung, da ihre eigenen Mittel erschöpft sind.

Die schweizerischen Post-, Telegraphen- und Post- angestellten sind ebenfalls in Berufsvereinen organisiert, wie die Eisenbahner. Am 2. August halten die schweizerischen Post- angestellten in Wol einen „Pörlertag“ ab, auf dessen Tages- ordnung die Revision des Ruhetags-Gesetzes für die Eisenbahnen und Transportanstalten, das projektirte Besoldungsgesetz für die eidgenössischen Angestellten und Beamten und der Anschluß an den schweizerischen Arbeiterbund stehen.

Soziale Rechtspflege.

Ein für Affordarbeiter bedeutungsvoller Rechts- streit beschäftigte die Kammer IV. des Gewerbegerichts. Der Tischler W., welcher bei dem Pianofabrikanten Grosse, In- haber der Firma Wiesner, in Stellung war, hatte vor dem großen Klavierarbeiterstreik einen Afford übertragen bekommen, dessen Ausführung durch den Streik vorläufig verhindert wurde. Nach der Beendigung des Aus- standes wurde auch W. von Grosse wieder eingestellt, jedoch nur auf kurze Zeit, denn sein Arbeitgeber entließ ihn bald, und zwar infolge eines Beschlusses des Fabrikantenrathes, die Agitatoren möglichst brotlos zu machen. Grosse machte hieraus durchaus kein Gehehl. Da derselbe dem Gemahregelten inzwischen nicht Gelegen- heit gegeben hatte, dem erwähnten Affordauftrage nachzukommen, machte W. beim Gewerbegericht einen entsprechenden Entschädigungs- anpruch geltend. Der Gerichtshof stellte obigen Thatbestand fest und verurtheilte dann den Beklagten zur Zahlung der ge- forderten Summe. Der Vorsitzende Krause führte zur Be- gründung des Urtheils aus, daß der Beklagte verpflichtet gewesen wäre, nach beendigtem Streik W. den Afford fertig machen zu lassen, weil er denselben ausdrücklich wieder in Arbeit genommen hatte.

Für Werkmeister. Prinzipielle Bedeutung hat das Urtheil der Kammer II. des Gewerbegerichts, durch welches eine Ent- schädigungsklage des Werkführers Sch. gegen den Hutfabrikanten Wambas erledigt wurde. Sch. beanspruchte wegen un- berechneter Entlassung 130 M., sein Monatsgehalt, wo- gegen der Beklagte geltend machte, Kläger habe durch beherrschliche Verweigerung der Arbeit einen Grund zur sofortigen Entlassung gegeben. Sch. hatte sich nämlich gemeinert, Arbeiten an der Presse zu verrichten, für die infolge des Hutmacherstreiks keine andere Arbeitskraft in der Fabrik vorhanden war. Die vom Gericht veranfaltete Beweiserhebung ergab, im Gegensatz zu gewissen Behauptungen des Beklagten, daß der Kläger thatsächlich bei Wambas die Stellung eines Werkführers inne hatte. Darauf verurtheilte der Gerichtshof unter dem Vorsitz des Assessors v. Schulz den Fabri- kanten, an Sch. 130 M. zu zahlen. In der Begründung wurde gesagt, Kläger hätte als Werkführer nur die Aufsicht führen, das Nachsehen und Abnehmen der Arbeit besorgen und ähnliche Verrichtungen auszuüben brauchen, und wäre selbst während eines Streiks nicht verpflichtet gewesen, die Thätigkeit eines Arbeiters zu übernehmen. Aus diesem Grunde müsse seine Entlassung als unverschuldet angesehen werden.

Ein Unfall, der durch die Folgen eines Betriebs- unfalles veranlaßt wurde, berechtigt auch dann nach einer kürzlich gefällten Entscheidung des Reichs-Versicherungsa- mines zu einem verscherten Betriebsunfall darstellt. Der Mühlbaurg- Leuchtinger hatte sich bei der Neueinrichtung des Sägewerks einer Mühle berath verlegt, daß er nach beendeten Heilverfahren ein unangenehmes Wadenleiden zurückbehielt. In einer besonders finsternen Nacht stürzte er bei Verrichtung eines gewissen Ver- dürfnisses über einen eisernen Reifen, der für das Wasserrad bestimmt war. Er beantragte dann bei der Mülerei-Berufs- genossenschaft die Gewährung einer Unfallrente, die er nach dem Grade seiner Erwerbsunfähigkeit bemas, der durch beide Un- fälle zusammen verursacht worden war. Die Berufsgenossen- schaft sträubte sich indessen besonders dagegen, für die Folgen des zweiten Unfalles aufzukommen, den sie als einen Unfall des gewöhnlichen Lebens bezeichnete. Das Reichs-Versicherungsammt als letzte Instanz verurtheilte sie jedoch, dem Kläger die Folgen des ersten Unfalles mit 20 pCt. und die des zweiten mit 30 pCt. der Vollrente zu entschädigen, so daß Leuchtinger bis auf weiteres 50 pCt. derselben zusetzen. Der Vor- sitzende führte aus, es sei für diese Bemessung der Rente maß- gebend gewesen, daß zwischen dem ersten, dem Betriebs- unfalle, und dem zweiten Unfall des Klägers ein unverkennbarer innerer Zusammenhang bestehe.

Depeschen und letzte Nachrichten.

Sangerhausen, den 22. Juli 1896. In dem Geschäftslokale des Genossen Herling hier fand heute eine Hausfuchung statt, welche etwa eine Stunde dauerte. Gesucht wurde die Broschüre „Wilhelm II. und die Revolution von oben“, welche bekanntlich in Jülich erschienen ist. Die Hausfuchung verlief natürlich völlig resultatlos.

Konstantinopel, 21. Juli. (W. L. W.) (Meldung des Wiener I. L. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau's.) Infolge einer in Kambia wegen der Ermordung von acht Christen ausgebrochenen Panik sind Truppen dorthin geschickt worden. Einige Konsuln verlangen von ihren Regierungen Kriegsschiffe zum Schutze der betreffenden Unterthanen. Die Ermordung der Christen dürfte aus das muhamedanische Geheimniss zurückzuführen sein, dessen Agitation seinerzeit von dem früheren Gouverneur unterdrückt wurde.

Die gegenwärtige Lage auf Kuba.

Madrid, 17. Juli.

Noch ist Kuba den Spaniern nicht verloren gegangen; aber ob sie die „Perle der Antillen“ noch lange werden halten können, erscheint nach den letzten aus Havannah eingelassenen Nachrichten ziemlich zweifelhaft; dieselben lauten, wenn man aus den dunklen Phrasen den Kern heraus schält, sehr trostlos und haben hier große Bestürzung hervorgerufen, so daß man von der Regierung bestimmte Erklärungen über den Zustand der Truppen auf Kuba forderte; aber die Regierung war dazu nicht im Stande, so daß der Inhalt der Nachrichten, welche „El Imparcial“ brachte, vollständig aufrecht erhalten bleibt.

Nach den Versicherungen der genannten Zeitung herrscht auf Kuba ein furchtbarer Geldmangel. Man schuldet den armen Soldaten seit März die Löhnung; nach Versicherungen eines liberalen Abgeordneten sollen es gar sechs Monate sein. Die Freiwilligen und Guerilleros haben seit dem Augenblick, wo sie in Aktion getreten sind, noch gar nichts erhalten. Die Erwerbung von Lebensmitteln bietet große Schwierigkeiten, da sie sich mit Hilfe eines Kredits nicht mehr bewerkstelligen läßt, heißt es in einem Telegramm; wenn man diesen Posten in eine allgemein verständliche Sprache übersetzt, so will man sagen, daß die armen Soldaten nichts zu essen haben, daß sie Hunger leiden müssen. Nimmt man dazu noch, was man über die furchtbaren Epidemien berichtet — die Zahl der disponiblen Leute wird infolge der Krankheiten ganz bedeutend vermindert, man spricht davon, daß etwa die Hälfte der Kranken dem Tode verfallen — so kann man das furchtbare Elend ermessen, das unter den spanischen Truppen herrscht, und verstehen, daß dieselben, obwohl sie viel zahlreicher sind, als die Aufständischen, diesen auf die Dauer nicht gewachsen und für militärische Operationen gegenwärtig fast unbrauchbar sind.

Aber es fehlt auch an Pferden und Lasttieren und sonstigem absolut notwendigem Kriegsmaterial, so daß zu befürchten steht, daß die in Spanien vorbereiteten Verstärkungen zu spät kommen dürften, wenn nicht eine sofortige Änderung in der Situation eintritt. So ungefähr drückt sich „El Imparcial“ aus. Der Sinn dieser Worte ist freilich etwas unklar. Man bittet aber, die Freiwilligenkorps, welche sich in verschiedenen Provinzen Spaniens gebildet haben, sofort nach Kuba einzuschiffen, damit sie die Befestigungen der festen Plätze ablösen können, um auf diese Weise weitere Mannschaften für den Felddienst zu gewinnen.

Sowohl am 15., wie am 16. Juli wurde die Regierung über diese von „El Imparcial“ gebrachten Nachrichten interpelliert; aber die Antwort der Minister war so nichtig, daß man glauben muß, die Zustände auf Kuba seien noch schlimmer, als wie mitgeteilt worden ist, da alle Nachrichten die überaus strenge Zensur in Havannah passieren müssen. Obwohl die Regierung mehr als 36 Stunden Zeit hatte, um sich über die Lage der Dinge auf Kuba zu informieren, zeigte die Antwort der Minister doch von einer solchen Unkenntnis der Dinge, daß man anzunehmen gezwungen ist, sie spiele absichtlich die Rolle des Unschuldigen. Es ist doch unerschrocken, daß man in Regierungskreisen nicht weiß, ob den Soldaten die Löhnung bezahlt wird oder nicht, oder wenn man gestehen muß, daß man keine bestimmte Antwort geben kann, daß man aber glaube, die Nachrichten seien übertrieben.

Der liberale Interpellant faßte dieses sonderbare Geständnis als eine Befähigung der traurigen Nachrichten auf und verlangte von dem Kolonialminister in energischer Weise die sofortige Vorlage von Daten über das bisher auf Kuba verbrauchte Geld, das so reichlich bemessen sei, daß derartige Zustände, wie sie „El Imparcial“ berichtet, einfach undenkbar seien. Der Minister gab aber nur eine ausweichende Antwort; ein großer Teil des Geldes wird wohl dasselbe Schicksal gehabt haben, wie so viele Gelder, welche die spanischen Beamten zu verwalten haben. Zugleich knüpfte der liberale Abgeordnete an seine Forderung die Drohung, daß man den verschlehten Haushaltungsplan für Kuba zu Fall bringen werde, da derselbe unbrauchbar sei, weil man mit ganz illusorischen Einnahmequellen rechne. Steuern u. s. w. nehmen ungeheure Summen ein; und doch weiß die Regierung sehr gut, daß sie infolge des Krieges auf derartige Einnahmen nicht zählen darf; aber was thut es, man wirft dem bloßen Volk Sand in die Augen.

Trotzdem die Spanier über etwa 200 000 Mann verfügen — wie viele von diesen freilich dem mörderischen Klima erliegen sind, weiß man nicht — fehlt es ihnen doch an Leuten, um sie den Aufständischen zur rechten Zeit entgegenzusetzen zu können. Die Aufständischen sind nämlich unter Maximino Gomez und Calisto Garcia nach dem Osten der Insel aufgedrungen und bedrohen die Provinz Santiago; aber diese ist nach „El Imparcial“ vollständig von Truppen entblößt und mußte den General-Gouverneur um sofortige Hilfe bitten. Wenig konnte man nur gewähren, da man die Befestigungen der festen Plätze und die Kolonnen nicht schwächen durfte. Trotzdem heißt es aber, daß es dem General-Imares gelungen ist, die Aufständischen zum Stehen zu bringen; von einer Schlacht wird allerdings nichts berichtet: „Die Feinde sind in feiger Weise geflohen“; aber so heißt es immer.

Heute wird man die Debatte über die kubanischen Angelegenheiten fortsetzen; die Liberalen verlangen von der Regierung genaue Auskunft über die Lage auf Kuba und eine mit Beweisen belegte Dementierung der Nachrichten des „Imparcial“, widrigenfalls sie zu einer Obstruktionspolitik übergehen werden.

Tokales.

Der Zentralverein der Bildhauer Deutschlands (Verwaltungssitz Berlin), feiert am Sonnabend, den 25. Juli, in der Neuen Welt, Hafenstraße Nr. 108/114, sein diesjähriges Sommerfest. Die Sommerfeste der Bildhauer erfreuten sich als Arbeiterfeste immer eines lebhaften Zuspruchs. Das diesjährige Fest wird den Charakter eines Kostümfestes, verbunden mit einer spanischen Aufführung auf der Gartenbühne, tragen. Das 16. Jahrhundert, um das Jahr 1550, wird es den Besuchern vor die Augen führen. Bürger und Bürgerinnen von Alt-Berlin und Köpenick und Stadtwappner (städtische Soldknechte), Edelente, kurfürstliche Hartchiere und Bogenschützen, Landsknechte, Bettelbuben und Stellmeister, auch „Geächtele“ genannt — ein Gebilde aus der damaligen Zeit, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, alles den Armen zugefügte Unrecht an den Obligen und Reichen zu rächen, — werden in bunter Farbenpracht handelnd auftreten und der Veranstaltung einen eigenartigen Reiz verleihen. Der Eintrittspreis beträgt 30 Pf., im übrigen verweisen wir auf die Annonce in der heutigen Nummer des „Vorwärts“.

Genosse Kurt Baake hat gestern die gastlichen Räume der Strafanstalt am Plöhensee verlassen, wo er drei Monate in Staatspflege zubringen mußte, weil er in pflichtgemäßer Bericht-erstattung die auf dem Parteikongresse in Frankfurt gebaltene scharfste Keuschung über einen thüringischen Fabrikinspektor wahrheitsgetreu wiedergegeben hat. Der letzte Urtheil verdient besondere Beachtung, weil es der letzte Richterpruch war, an den Herr Brausewetter kurz vor dem Todesurtheil, der ihn ins Irrenhaus brachte, hat mit-

wirken können. Die Gefängnisluft und Gefängnis- kost haben Baake glücklicherweise keinen merklichen Schaden zugefügt. Wir wollen deshalb hoffen, daß auch Genosse Zug, der mit Baake wegen des nämlichen wahrheitsgetreuen Berichtes zu der nämlichen Strafe verurtheilt wurde, aber erst jetzt die Strafe anzutreten hat, die Strapazen des Gefängnisses ebenso glücklich übersteht wird. Gleichzeitig mit ihm bekommt auch Genosse Heinrich Schulz auf 14 Tage die Freude entweder von Kummelsburg oder Plöhensee zu kosten, weil er in Magdeburg das Gedicht von Herwegh: „Welt und Arbeit“, verlesen hat, welcher Verstoß gegen Ordnung, Sitte und Religion eine exemplarische Sühne erforderlich machte.

Die hier versammelten Innungsmeister der Barbier- und Perrückenmacher-Innung haben am Montag einen überzeugenden Beweis dafür geliefert, daß ihr Treiben das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hat. Die würdigen Jünkler hatten sich angefehlt, einen Antrag bezüglich der „Attehbücher“ zu verhandeln. Da erregte unser Berichterstatter Genosse Starosoff den Zorn der Innungsgrößen, weil er sein lebhaftes Interesse für diesen Punkt (die Attehbücher sind eine Einrichtung der Innung, in denen der Lohnsatz sowie Leistung der Gehilfen vermerkt wird) durch eifriges Polieren bekundete. Der Beschleide theilte, aus welchem Grunde wissen wir nicht, den Delegierten mit, daß ein Reporter des „Vorwärts“ anwesend sei. Dies rief einen Heiden-Spektakel hervor und lärmend und brüllend wurde Hinausweisung des Berichterstatters verlangt. Es wurde thatsächlich ein Antrag angenommen: „Der Berichterstatter des „Vorwärts“ wird, weil er ein berufsmäßiger (!) Agitator ist und wegen seiner Jugend (!) aus unserer Mitte gewiesen.“

Nachdem unser Berichterstatter den Staub des Perrückenmacher-Kongresses von seinen Fäßen geschüttelt hatte, konnten die Jünkler „ungeföhrt“ ihre Pläne zur Gängelung der Arbeiter weiter beraten. Nichts liegt uns ferner, als Entrüstung über das lächerliche Gebahren dieser engherzigen Jünklings. Wir glauben vielmehr, sie haben unserer Sache einen Dienst geleistet, indem sie zur Aufklärung des Volkes über das Wesen der Jünklei beigetragen haben.

In der „Deutschen Tageszeitung“ lesen wir: „Der Vorwärts“. Die hiesigen Zeitungshändler klagen, daß seit einigen Monaten der „Vorwärts“ so schwer verkäuflich ist und auch zahlreiche Abonnements gekündigt worden sind. Die Ursache dieser Erscheinung soll vornehmlich in der die Arbeiterinteressen nicht befriedigenden Rolle zu suchen sein, welche der „Vorwärts“ in der diesjährigen großen Lohnbewegung gespielt hat und zum Theil noch spielt.“

Die Sucht, dem „Vorwärts“ ein auszuweichen, hat das Agrarierblatt leichtgläubig auf den Räder eines geriebenen Reporters andrücken lassen. Wenn die Speditoren, die auch bürgerliche Blätter vertreten, über Abbestellungen des „Vorwärts“ klagen, so findet das seine naturgemäße Erklärung darin, daß der Vertrieb des „Vorwärts“ mehr und mehr in die Hände der Parteipetitionen übergeht. —

In den Kreisen der Brauergesellen erregt ein Vorfall Aufsehen, der der „Brauer-Zeitung“ (Hannover) aus Berlin gemeldet wird, da derselbe beweist, welche Gleichmüthigkeit noch unter den Arbeitern der Weibierbrauereien anzutreffen ist. Der Vorgang spielte sich im wesentlichen wie folgt ab: An einem der leichtvergangenen Sonnabende sah man nachmittags auf der Ober- spree einen stattlichen Dampfer von Lokal zu Lokal kreuzen. Im Gegenseite zur üblichen Prozis anderer Ausflügler mußte die lebende Fracht des Schiffes wohl für eine unbekannt zufällige Landung bestimmt sein. Schließlich legte der Dampfer bei der Landungsbrücke eines am Dämmersee belegenen Etablissements an. Dem „Kreuzfahrer“ entstieg ein Herr, der im schneidigen Tone dem Wirth gegenüber sich als Inspektor der Berliner Weibier-Brauerei C. Breithaupt zu erkennen gab; er habe das Personal dieser Brauerei an Bord und lasse es nur aussteigen, wenn ihm für seine Leute allein der Saal zur Verfügung gestellt werde. Da aber in dem von Sommerfrischlern und Vereinen gut frequentirten Lokale noch weniger, wie in anderen Etablissements der Obersee — noch dazu an einem Sonnabende — diese Forderung zu erfüllen möglich war, so begab sich der Herr Brauerei-Inspektor und Vergnügungs-rath weiter auf die Suche, um für seine Leute allein einen Saal aufzutreiben. Er fand auch schließlich ein Unterkommen, wofür selbst nach längerem Feilschen um die Preise für Kaffeelöcher und so weiter das langersehnte Kommando: „Aussteigen“ ertönte. Ueber dieses Vorkommnis sagt die „Brauer-Zeitung“ am Ende ihrer Besprechung: „Und nun zu den Angestellten selbst. Wo bleibt bei ihnen das Gefühl des Menschseins angesichts der auf dem Schiff vom Regen durchnästen, halb erfrorenen Frauen und Kinder? (Es war, beiläufig bemerkt, ein Hundewetter!) Wo sucht man bei diesen Hünengestalten das Bewußtsein männlicher Energie, die Erkenntnis von der Nothwendigkeit des zielbewußten gemeinsamen Handelns? Bei dem Vorhandensein eines auch noch so schwachen Solidaritätsgefühls würde es kein Aktor wagen, auch noch so wenige kassirernde Familienväter eigenmächtig am Gängelband zu führen. Nur mit allzugroßem Gleichmuth ist dergleichen entschuldbar!“

Ueber zübringliches Benehmen einiger Soldaten des dritten Garderegiments während der Abendstunden klagen viele Frauen und Mädchen, die genöthigt sind, während dieser Zeit an der Kaserne in der Brangelstraße vorbeizugehen. Die Marschjäger scheinen der Ansicht zu sein, daß jedes weibliche Wesen, welches sich in der Nähe der Kaserne blicken läßt, dies aus Vorliebe zum bunten Tuch thut. So manche auch noch so rubig ihres Weges gehende und ihrem Aeußeren nach unbedingt anständig erscheinende Dame wird, wie der Berliner so sagen pflegt, „angequastelt“ und in anderer Weise belästigt. Auch am Dienstag Abend konnten einige Damen sich einiger Soldaten, die sie um die Taille fassen wollten, nur erwehren, indem sie laut nach einem Schuhmann riefen und drohten, bei der Wache Meldung zu machen. Aus Anlaß ähnlicher Vorkommnisse ziehen es viele Damen, obgleich sie es recht eilig haben vor, einen beträchtlichen Umweg um die Kaserne zu machen. Dem Uebelstand wird hoffentlich bald ein Ende bereitet werden.

Ein Pistolenduell soll nach der „Volks-Zeitung“ am Dienstag früh im Grunewald aufgetragen worden sein. Duellanten waren ein Arzt aus einem bekannten böhmischen Badeort und ein Chemiker und Reserve-Offizier aus Berlin. Die Bedingungen des Zweikampfs waren sehr scharf: fünf Schritte Distanz bis zur Kampfunfähigkeit des Gegners. Nach zweimaligen Angelwechselfürzte der Berliner Chemiker mit einem Schuß in den Unterleib zu Boden. Der Verletzte wurde mittels Privatfuhrwerk nach seiner in einem nördlichen Berliner Vorort gelegenen Wohnung gebracht und befindet sich dort in ärztlicher Behandlung; doch giebt sein Zustand nicht Anlaß zur Besorgnis. Der böhmische Arzt hat sich sofort nach seiner Heimath zurückbegeben. Die Ursache soll eine Ehescheidung sein, die der böhmische Arzt gegen seine Frau angestrengt hat.

Mit Deuten, die noch immer nicht vor der lächerlichen Frage eines Duellmordes zurückschauern, kann man kaum noch Witze haben, wenn sie bei dieser feierlichen Handwurstelei zu Schaden kommen.

Durch ein fortgeworfenes Streichholz ist ein Unglücksfall herbeigeführt worden, der eine hiesige Arbeiterfamilie außerordentlich schwer betroffen hat. Die zehnjährige Tochter des Arbeiters Löwenberg ist durch den Verein für Ferienkolonien mit anderen Kindern zusammen nach Schlawe in Pommern geschickt worden, wofür auch eine Kolonie von Knaben untergebracht ist. Die beiden Abtheilungen kamen zu gemeinsamen Spielen häufiger zusammen. Am Mittwoch voriger Woche spielten eine Anzahl Knaben und Mädchen, unter welcher letzteren sich auch die kleine L. befand, zusammen auf der Straße. Den Kindern sollen sich auch einige Knaben aus der Ortschaft mitangeschlossen gehabt haben; einer der Knaben hatte Zigaretten bei sich, welche die Kinder, die sich momentan der Aussicht entzogen hatten, sofort rauchten. Jedenfalls hatte ein Knabe ein brennendes Streichholz fortgeworfen, denn plötzlich fing die Kleidung der kleinen L. Feuer. Ehe noch Hilfe herbeikam, hatte das Mädchen bereits so schwere Brandwunden erlitten, daß es trotz ärztlicher Bemühungen am Sonntag seinen Leiden erlag.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern in der Druckerei von Sittenfeld in der Mauerstraße. Dort war in der Mittagsstunde ein Lehrling nach dem Boden geschickt worden um etwas zu holen. Oben lagen die schweren Bleisformen, und von diesen fiel dem Lehrling eine mit großer Gewalt auf den Arm. Der Knochen wurde sofort durchgeschlagen und die Splitter drangen durch die Muskulatur und die Haut. Außerdem wurde die Spitze des linken Daumens abgequetscht. Der Schwerverletzte wurde sofort nach der Sanitätswache befördert.

Die neue Bauordnung für den Stadtkreis Berlin, deren Inkrafttreten bereits zu Anfang dieses Jahres erwartet wurde, ist, wie man der „Voss. Ztg.“ aus Berliner Architektenkreisen schreibt, auf lange Zeit hinaus verschoben; der kaum vollendete Bauordnungsentwurf soll einer gänglichen Neubearbeitung unterzogen werden.

Bei der Umwandlung des Pferdebahnbetriebes in elektrischen Betrieb konnten noch folgende Rechnungsfaktoren in Betracht, die bei den Verhandlungen mit den städtischen Behörden geltend gemacht wurden: Die Zahl der von den gesammten Berliner Pferdebahnen zurückgelegten Kilometer beträgt jährlich 33 Millionen. Die Ersparsnis pro Kilometer soll, wie bereits früher ermittelt ist, auf 6 1/2 Pf. bei oberirdischer Zuleitung und auf 4 1/2 Pf. bei unterirdischer Zuleitung pro Wagenkilometer sich belaufen, so daß nach der Umwandlung des Betriebes auf einen jährlichen Mehrgewinn von 2 1/4 Mill. den Umfang des heutigen Betriebes vorausgesetzt, zu rechnen wäre. Dem stehen gegenüber die Kosten für die Erbauung der elektrischen Kraftstation, für die Leitungseinrichtungen und für die Umwandlung der Wagen. Die Kosten für diese letztere Arbeit werden auf 2 1/2 Millionen veranschlagt. Die Kosten für die Erbauung der Kraftstation sind wesentlich davon abhängig, ob diese im Centrum oder in den Außenbezirken der Stadt angelegt werden. Bei gleichen Terrainverhältnissen stellt sich die oberirdische Stromzuleitung um 30 000 M. pro Kilometer billiger als die unterirdische. Die Kosten für den Akkumulatorenbetrieb sind natürlich von der Zahl der betriebenen Wagen abhängig.

Sanduhren gelangen jetzt auf allen Fernsprechkämmern zur Einführung. Diese Uhren sollen bezwecken, eine Kontrolle der Dauer der Ferngespräche, welche von Berlin nach entfernteren Orten, die der Treiminuten-Gebühr unterliegen, auszuüben. Die Sanduhren bestehen aus zwei zylinderartigen Glasern, von denen eins mit feinkörnigem Sand völlig gefüllt ist. Das Versickern des Sandes aus dem einen Cylinder in den zweiten dauert genau drei Minuten und ist einzig maßgebend für die Berechnung der Kosten des abgehaltenen Gesprächs.

Internationale Berliner Kunstausstellung. Die nach den Vorschlägen der Delegirten der Städtischen Deputation für Kunstzwecke und der Ausstellungskommission der diesjährigen Internationalen Kunstausstellung vertheilten vier Ehrenpreise der Stadt Berlin von je 3000 M. haben erhalten: 1. der Bildhauer Professor Ludwig Munzler, Charlottenburg, für sein Modell einer Hauptgruppe des Stettiner Monumentalbrunnens, Katalog Nr. 2940; 2. der Maler Fritz Maden sen, Wilmersdorf, für sein Gemälde „Gottesdienst“, Katalog Nr. 1376; 3. der Maler Adolf Müntz, Danzig, für sein Gemälde „Todesstunde“, Katalog Nr. 1465; 4. der königliche Bauarchitekt Heinrich Marienthal, für die Restauration der „Marienburg“, dargestellt in einer von dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin gelieferten Gesamtansicht der Marienburg Katalog Nr. 3205.

In städtischer Irrenpflege waren am 31. März 1896 2446 Männer (bezw. Knaben) und 1987 Frauen (bezw. Mädchen), zusammen 4433 Personen, die mit wenigen Ausnahmen, im Wege öffentlicher Armenpflege ausgenommen oder von Krankenkassen und Berufsgenossenschaften überwiesen worden waren. Sie waren theils in den drei städtischen Anstalten Dalldorf, Herzberge und Wuhlgarten, theils in zur Ausbesserung herangezogenen privaten Anstalten, zum Theil auch in Familien untergebracht. Die Zahl der in städtischer Pflege befindlichen Irren nimmt in Berlin beständig zu; sie war z. B.:

	1891	1892	1893	1894	1895	1896
Männer	1497	1587	1670	1902	2192	2446
Frauen	1466	1538	1589	1729	1810	1987
Zusammen	2963	3120	3259	3721	4002	4433

Vergleicht man diese Zahlen mit der (durch Fortschreibung gewonnenen) Bevölkerungsziffer Berlins vom 31. März der betreffenden Jahre, so ergibt sich ein recht unerfreuliches Resultat. Auf je 100 000 Personen der männlichen bzw. weiblichen Bevölkerung (ohne Militär) kamen in städtischer Pflege befindliche Irre:

	1891	1892	1893	1894	1895	1896
Männer	203	212	222	264	288	314
Frauen	178	182	187	201	208	225

Die Verhältniszahl von 1896 übertrifft die von 1891 bei den Frauen um mehr als ein Viertel, bei den Männern sogar um erheblich mehr als die Hälfte. Aus der Zunahme der Bevölkerung kann also die Vermehrung der Irren nur theilweise erklärt werden. Noch weniger dürfte der Einfluß einer Verringerung im Altersaufbau der Bevölkerung (Zurücktreten der jüngeren Altersklassen) in Betracht kommen. Auch die Eröffnung von zwei neuen Anstalten (Herzberge und Wuhlgarten) im Jahre 1893 reicht zur Erklärung nicht aus; sie hat im wesentlichen nur dazu gedient, die überfüllte alte Anstalt (Dalldorf) zu entlasten und einen theilweisen Verzicht auf die Ausbesserung durch Privatanstalten zu ermöglichen. Von größerem Einfluß ist dagegen ohne Zweifel der Umstand, daß die Geisteskrankheiten überhaupt stark in der Zunahme begriffen sind. Für Berlin scheint diese Thatsache, die von Irrenärzten (z. B. v. Krafft-Ebing) unter anderem auf die zunehmende Unsicherheit und Erschwerung des Erwerbes zurückgeführt wird, durch die mitgetheilten Zahlen aufs neue bestätigt zu werden, (wobei natürlich nicht unbeachtet gelassen werden darf, daß die in städtischer Pflege befindlichen Irren noch bei weitem nicht die Gesamtzahl der Irren darstellen).

Aus Zehdenick wird uns vom 21. Juli geschrieben: Seit 14 Tagen herrscht hier der Typhus. Bereits 10 Personen sind dieser tödtlichen Krankheit erlegen und weitere Todesfälle können häufig eintreten. Die meisten Bewohner einer ganzen Straße — Herrenstraße — sind von dieser Krankheit ergriffen und haben auch die anliegenden Straßen bereits in Mitleidenschaft gezogen. Die Aufregung unter den dortigen Bewohnern ist groß und sind die Handwerker und Geschäftsleute bedeutend geschädigt, so daß bereits Klagen laut wurden, die Stadt schadenersatzpflichtig zu machen. Die Ursache der Krankheit soll nämlich ein schadhafter Brunnen in der Herrenstraße sein, wofür die Bewohner dieser Straße ihr Wasser beziehen. Schon im vorigen Jahre wurde dem Stadtv. Brunst die Mitteilung gemacht, daß der Brunnen schadhafte sei. Es wurden dann auch die schadhafte Stellen verstopft, dies hat aber nicht lange angehalten, so daß es möglich war, daß der Unrath aus der Straße dem Brunnen zuströmen konnte. Jetzt, nachdem nun die Katastrophe über so viele Familien hereingebrochen ist, hat man es für nothwendig gehalten, den Brunnen unbenutzbar zu machen. Die Erregung unter den Bewohnern nimmt zu, und eine starke Mißstimmung gegen Magistrat und Stadtverordneten-Kollegium hat hier platzgegriffen. Für patriotische Kriegerungen ist hier Geld vorhanden, doch für hygienische Anlagen herrscht Ebbe in der Kasse. Ausgabe unserer Gefassen wird es sein, auch in der Bezugsung Wandel zu schaffen.

Witterungsübersicht vom 22. Juli 1896.

Stationen.	Barometerstand in mm reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur nach Celsius (°C.)
Ewigenlande	758	S	3	heiter	22
Hamburg	757	WSW	2	halb bedekt	21
Berlin	757	SO	1	heiter	23
Biesbaden	759	SW	1	bedekt	22
München	763	SW	5	wolkig	20
Wien	769	SW	1	halb bedekt	19
Naparra	755	S	2	wolkig	19
Petersburg	762	W	0	wolklos	18
Sort	764	WSW	3	halb bedekt	14
Aberdeen	758	WS	1	wolkig	12
Paris	763	WS	2	wolkig	17

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 23. Juli 1896.

Kühler, veränderlich, vielfach wolkig mit mäßigen westlichen Winden; etwas Regen und Gewitterneigung. Berliner Wetterbureau.

Gewerbe-Ausstellung 1896.

Die astronomische Ausstellung des Nischenfernrohrs ist in den letzten Tagen um verschiedene Sehwürdigkeiten bereichert worden. Von besonderem Interesse dürfte ein Fernrohr sein, dessen eigenartige Konstruktion das Original einer deutschen Firma ist; ein derartiges Fernrohr existiert nur noch einmal und befindet sich im Besitze Andree's, welcher das Rohr speziell für seine Nordpolfahrt angefaßt hat. Ferner hat die Ausstellung noch photographische Beiträge von der kaiserlichen Sternwarte aus Straßburg, sowie von den Professoren Ledger aus London, Prezina aus Wien und Jansen aus Paris erhalten. Um den zahlreichen Besuchern des Nischenfernrohrs — in den wenigen Tagen seit der Eröffnung haben 2500 Personen die astronomische Ausstellung besichtigt — Gelegenheit zu geben, die gegenwärtig so interessanten Sonnenflecke zu beobachten, ist provisorisch ein kleineres Fernrohr zur Ausstellung gelangt.

Von den Regern in der Kolonial-Ausstellung ist schon wieder einer, und zwar ein Maffai-Regen, erkrankt. Der Schwarze, der schon seit einigen Tagen leidend war, erkrankte gestern Vormittag so schwer an Lungenentzündung, daß er mittels Krankenwagens sofort nach der Charité überführt werden mußte. Diese Erkrankungen der Regern an Lungenentzündung — es ist dies jetzt bereits der vierte Fall — sind lediglich auf das hiesige Klima zurückzuführen. Der Arbeitsauschuss der Kolonial-Abtheilung, welcher die durch den Klimawechsel entstehenden Gefahren für die Schwarzen wohl erwartet, hat eigens zur Beobachtung der Regern auf ihren Gesundheitszustand einen Arzt angestellt und nur diesem Umstande ist es zu danken, daß nicht eine größere Anzahl von Erkrankungsfällen bisher eingetreten ist. Diese Sorge kommt aber zu spät. Besser wäre es, man hätte die Regern zu Hause gelassen. Keiner von ihnen hat gehaut, was für ein Klima seiner hier wartet.

Leber das Verschleppen der Kinder durch Araber resp. Egyptianer aus Kairo ist schon vielfach geklagt worden, ohne daß bisher ein betreffender Fall erwiesen oder zur allgemeinen Kenntniss gelangt war. Daß die Klagen über diese Kinderverschleppungen nicht unberechtigt sind, mag folgendes Vorkommniß beweisen. Ein Ehepaar aus der Provinz wollte mit seinen beiden Kindern, zwei Knaben im Alter von 8 und 11 Jahren, besuchsweise in Berlin und beschäftigte u. a. auch vor einigen Tagen die Ausstellung. Während die Eltern im Restaurant von Aldon u. Dressel weilten, begaben sich die beiden Knaben nach dem Ufer des Neuen Sees. Der kleinere lehrte bald darauf wieder zurück, während der Ältere noch am Wasser stehen blieb. Die Eltern warteten vergeblich auf die Rückkehr des letzteren, sie suchten ihn am Wasser, fragten an allen möglichen Stellen im Park umher und nahmen die Hilfe der Gendarmrie in Anspruch; das Kind war und blieb verschwunden. Endlich nach mehr als zwei Stunden, als die Eltern schon verzweifelt die Ausstellung verlassen wollten, wurde der Vermißte am Neuen See lebend aufgefunden. Wie der Kleine erzählte, habe ein brauner Mann aus Kairo ihn angeprochen und mitgenommen. Sie seien zusammen spazieren gegangen; wo er jedoch mit dem Orientale zusammen gewesen, vermute das Kind, welches in Berlin vollkommen fremd, nicht genauer anzugeben. Offenlich wird die Direktion von Kairo geeignete Maßnahmen treffen, um die Möglichkeit von Wiederholungen derartigen Klagen zu vermeiden; nöthigenfalls müßte dies durch ein Verbot der Ausstellungsgelände durch die Araber erfolgen. Die Eltern werden übrigens auch gut thun, ihre Kinder in dem Wirrwarr nicht allein laufen zu lassen, während sie selbst sich bei Aldon u. Dressel vergnügen.)

Zum Präsenzbefehl in der Ausstellung „Kairo“ am letzten Sonntage wird uns mitgeteilt, daß der Westholene, Fuhrer Mink aus Niddorf, bereits wieder in den Besitz seines Eigenthums gelangt und der freche Spitzbube dingstlich gemacht worden ist. Der letztere ist ein fleißig verfolgter Schlächtergelle namens Louis Schöberlein, der früher bei einem Niddorfer Schlächtermeister in Arbeit stand. Das gestohlene Fuhrwerk hat er auch an mehreren Stellen in Niddorf zu verkaufen versucht. Als er dasselbe schließlich in der Wusterhausenstraße zu Berlin zum Kaufe anbot, wurde er angehalten und der Polizei übergeben.

Kunst und Wissenschaft.

Edmond de Goncourt's letzter Wille wurde am 19. Juli in Paris eröffnet. Sein Hauptvermögen besteht in der Kunstsammlung, den Bildern, der Bibliothek und in dem Hause in der Avenue. Nach Abgang einiger geringfügiger Schenkungen ist der Haupttheil seines Vermögens zur Stiftung einer Académie Goncourt bestimmt, die ihre Spitze gegen die Académie Française kehrt. Zehn Schriftsteller — aber nur solche, die in Prosa geschrieben haben — sollen jährlich 6000 Fr. erhalten. Die

Mitglieder dieser Akademie dürfen nicht Mitglieder der Académie Française werden. Wenn einer unter die „Unsterblichen“ berufen wird, ist er dadurch aus der Académie Goncourt ausgeschlossen. Alljährlich bestimmen die Akademiker einen Preis von 5000 Fr. für den Verfasser des besten Romans des Jahres. Als erste Akademiker beruft Goncourt: Daudet, Guy de Maupassant, Mirbeau, die beiden Köhny, Hennique, Geyroy und Marguerite; zwei Plätze bleiben noch offen. Jola, der auf der Liste stand, scheint wegen seiner Bewerbung um einen Akademie-Sessel gestrichen worden zu sein. Diese Stiftung voll auszuführen, reicht aber das vorhandene Vermögen nicht ganz aus. Nach einer Schätzung wird möglicherweise der Erlös aus dem Verkauf der Kunstschatze 1 400 000 Fr. ausmachen, während die Vermächtnisse der Stiftung mehr als 2 Millionen erfordern. Dadurch wird eine Herabsetzung der Renten der Akademiker nothwendig werden.

Zer Schante, gegen die Perrücken-Akademie ein Gegenrecht zu schaffen, ist ganz gut. Nach bisherigen Erfahrungen wird aber die neue Akademie nach einiger Zeit gleichfalls der Verwundung verfallen.

Der amerikanische Professor F. Cushing hat bei einer Untersuchung der vorgeschichtlichen Denkmäler Süd-Floridas wichtige Entdeckungen gemacht. Es hat in Südwest-Florida ein vorgeschichtliches Volk gegeben, das eine Menge Grabhügel hinterlassen hat. In vielen Beziehungen scheint es den Erbauern der zerstörten Städte von Yucatan und Mittelamerika gesehnt zu haben. In einem Grabhügel von 60 Fuß im Durchmesser fand Cushing 600 Skelette, außer vielen Töpferwaaren und anderen Gegenständen. Bei Marco, an der Südspitze von Florida, hat man bemalte Täfeln aufgefunden.

London, 22. Juli. Der Romandichter Dickens, Charles Dickens' ältester Sohn, ist gestern gestorben.

Gerichts-Beilage.

Wegen Beleidigung eines Postbeamten wurde gestern der Eigenthümer Gressel aus Friedland i. Vauß. zur Verantwortung gezogen. Er befand sich einige Tage in Berlin und wollte auf einem hiesigen Postamt ein Telegramm aufgeben, welches die Stunde seiner Heimkehr nach Hause melden sollte. Als er das in aller Eile aufgesetzte Telegramm am Postschalter abzugeben hatte, erhielt er es mit dem Bemerkten zurück, daß es nicht befördert werden könne, da zwei Worte ganz unleserlich seien. Der Angeklagte war über die ihm zugemuthete doppelte Mühe stark verstimmt und ihm entfuhr die Bemerkung: „Das ist doch nicht unleserlich. Das kann doch jeder Bauer lesen.“ Der betr. Beamte will sogar etwas von „dümmste“ Bauer gehört haben, dieser schmädende Zusatz konnte jedoch nicht nachgewiesen werden. Die Postbehörde versuchte zunächst, den Herrn Landbewohner dazu zu bewegen, durch eine kleine Buße anzuerkennen, daß er sich bei dem Verkehr mit einem kaiserlichen Postbeamten im Umgangston vergriffen habe, da diese Aufforderung aber erfolglos blieb, so wurde der Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. Der Angeklagte bestritt, daß sein Hinweis auf die Unleserlichkeit eines Bauern eine Beleidigung enthalten könne. Er behaupte, so meinte er, selbst dem Bauernstande an und fühle sich bezüglich des Lesens gleichwerthig mit anderen Ständen. Der Staatsanwalt erachtete dagegen die qu. Äußerung für beleidigend und beantragte 30 Mark Geldstrafe event. 6 Tage Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte auf 5 Mark Geldstrafe event. 1 Tag Gefängniß.

Es muß sehr wohlthuend auf unsere sonst so sehr umschmeiçelten Bauern wirken, wenn sie auf diese Weise gerichtlich attestirt erhalten, daß Postbeamte wie Richter den Vergleich mit einem Bauern für beleidigend halten. Wir halten „Bauer“ nicht für ein Schimpfwort.

Durch ein eigenentzogenes Betrugsmanöver versuchte im September v. J. der Schlächtergelle Moritz Schleier, der sich vor der 7. Ferienstrassammer am Landgericht I wegen Urkundenfälschung, Unterschlagung, Betrugs und Diebstahls zu verantworten hatte, sich auf leichte Weise Geld zu verschaffen. In seinem Heimatstädtchen hatte der wegen Betruges mehrfach vorbestrahte Angeklagte eine Kusine wohnen, die mit einem in Schneidnäh stehenden Soldaten verlobt ist. Schleier konnte die Persönlichkeiten und Verhältnisse sehr genau und haute darauf seinen Plan. Eines Tages erhielt die erwählte Braut einen eigenthümlichen Brief von ihrem Bräutigam. „Liebe Olga“, so hieß es darin, „Du wirst dich wundern, daß ich aus Berlin schreibe und mit einer so sonderbaren Handschrift. Das hat aber folgenden Grund: Aus unserer Garnison ist nämlich ein Soldat geflohen und hält sich in Berlin versteckt. Da bin ich nun mit einem Kameraden hier herüber geschickt worden, den Pflichtling festzunehmen. Unterwegs ist mir jedoch ein kleines Matheuer passiert, indem ich beim Aussteigen aus dem Eisenbahnwagen ausgerutscht bin und mir die Hand verstaucht habe. Ich liege deswegen nicht etwa im Lazareth, sondern bin bei einer Familie untergebracht. Schide mir doch so schnell als möglich 20 Mk., da es an Geld fehlt. Dem Brief hat mein Kollege für mich geschrieben, da ich es mit der kranken Hand nicht vermag. Der mit dem Namen des Bräutigams unterschriebene Brief fand aber wenig Glauben bei der Braut, sie schrieb an die angegebene Adresse zurück, daß sie erst vor einem Tage Besuch von ihrem ganz gesunden Bräutigam gehabt habe und daß dessen Kamerad, der den Brief geschrieben, ein Schwindler sein müsse. Dieser „Kamerad“ war der Angeklagte gewesen; er hatte sich, um das Geld in Empfang nehmen zu können, besonders eine Wohnung in der Steglitzerstraße gemiethet, und zwar unter dem Namen jenes Soldaten. Als er sah, daß seine schön ersonnene Befichte nichts genutzt hatte, verschwand er aus der neuen Wohnung auf Nummerwiedersehen. Er nahm einige Tage später Arbeit bei einem Schlächtermeister an, als dieser ihm aber die Einziehung eines Geldbetrags in Höhe von 75 Mk. bei einem Kunden anvertraute, nahm er das Geld und ließ sich bei dem Meister nicht wieder sehen. Dieser wußte nicht einmal den richtigen Namen des Gesellen, denn der Angeklagte hatte die einen Jugendfreunde gestohlenen Papiere als seine eigenen ausgegeben. Da der Verstoßene ein Schlächtergelle war, so muß er wohl in dessen Lehrbrief den „Schlöffer“ in einen „Schlächter“ umgewandelt haben. Der Angeklagte, der aus Weuthen zur Aburtheilung hertransportirt worden war, hat dort noch eine Menge Betrugsereignisse ähnlicher Art auf dem Kerbbolz. Hier erhielt er für die geschilderten Strathaten, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, u e n M p u a L A G e f ä n g n i s s.

Eine ganze Reihe von Wechselfälschungen und Betrügereien wurde in einer Verhandlung der 4. Ferienstrassammer am Landgericht I dem Verlagsbuchhändler Otto Kurze zur Last gelegt. Der Bruder desselben, der Verlagsbuchhändler Ernst Kurze mußte gleichfalls auf der Anklagebank Platz nehmen, da ihm ein unerlaubter Nachdruck vorgeworfen wurde. Die beiden Angeklagten gaben gemeinsam das „Wochenblatt für deutsche Land- und Forstwirthe“, sowie ein anderes Blatt, „Die Waarenbank“, heraus, ohne das dazu nöthige Geld zu besitzen. Sie suchten ein Darlehn über 5000 Mk. gegen Verpfändung ihrer Verlagsrechte und Materialien und fanden schließlich eine Leipziger Firma zur Vergabe des Geldes bereit, falls sie einen zahlungsfähigen Bürgen stellten. Einen Inzerenten ihres Blattes, den Alderberger Kalks, gingen sie nun mit der Bitte an, für sie Bürgschaft zu leisten, und als dieser sich hierzu nicht bereit finden ließ, schickte der erste Angeklagte dessen Namen, nicht nur auf der selbstgeschriebenen Bürgschaft, sondern auch auf einer ganzen Reihe von Wechseln, die aber ziemlich erhebliche Summen lauteten. Mit einem anderen Herrn, dem Hof-Steinmetzmeister Wimmel, der ebenfalls bei ihnen inzerirt hatte, machte er es ebenso; die hier gefälschte Bürgschaft bezog sich auf die Summe von 7500 Mk. In drei Fällen gelang es den Angeklagten, aus

den Betrügereien Nutzen zu ziehen, in fünf anderen Fällen blieb es bei einem Besuche, während mehrere andere Betrügereien noch zu einer späteren Aburtheilung verschoben werden mußten. Mit einem Schriftsteller und einer Schriftstellerin verbanden sich beide Angeklagten vor Kurzem zur Herausgabe einer Zeitschrift „Familienbuch“. Diese beiden Partner gaben je 5000 Mk. zum Beginn des Unternehmens her, dasselbe sollten auch die beiden Angeklagten thun. Es kam aber nicht eine Nummer des „Familienbuch“ heraus, vielmehr bemühten die Angeklagten die von der Schriftstellerin für die neue Zeitschrift verfertigten Artikel entgegen dem energischen Protest der Dame für ihre anderen vorerwähnten Blätter. Wegen dieses Nachdrucks wurde jeder der Angeklagten zu 60 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Otto Kurze, der wegen Betrugs schon eine bedeutende Vorstrafe erlitten hat, wurde außerdem zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Wie leicht man zu einer Anklage wegen versuchter Mordthätigung und zu den Freuden der Untersuchungs-haft kommen kann, zeigte eine Verhandlung, die gestern den Geschäftsführer L. vor die V. Ferienstrassammer des Landgerichts I. führte. Der Angeklagte wurde eines Abends von einem Schuttmann wegen Uebertretung der Polizeistunde im Schankbetriebe angeschrieben und es kam darüber zu einem lebhaften Meinungsaustrausch, da der Angeklagte die Ansicht vertrat, daß kein Grund zu einem polizeilichen Einschreiten vorliege. Unmittelbar nach diesem Zwischenfall traf der Angeklagte auf der Straße einen ihm bekannten Polizeibeamten, erzählte ihm, wie es ihm soeben gegangen sei und äußerte dabei: „Offenlich wird mich der Schuttmann nicht anzeigen, denn ich müßte sonst gegen ihn gleichfalls Strafanzeige erstatten, weil es ihm gar nicht eingefallen ist, anderwärts mit derselben Strafe vorzugehen.“ Das Schöffengericht hat seinerzeit in dieser Äußerung eine versuchte Mordthätigung erblickt, indem es annahm, daß der Angeklagte in dem Bewußtsein, daß seine Äußerung dem betr. Schuttmann hinterbracht werden würde, versuchen wollte, den letzteren durch Bedrohung mit einer Strafanzeige von der Erfüllung seiner amtlichen Pflicht abzuhalten. Das Schöffengericht erkannte auf sechs Monate Gefängniß und verhängte über den Angeklagten die Untersuchungs-haft, aus welcher er nach dreiwöchiger Dauer gestern der Berufungskammer vorgeführt wurde. Letztere war mit dem Rechts-anwalt Jonas der Ansicht, daß die Verurtheilung des Angeklagten zu unrecht erfolgt sei, da die Thatbestandsmerkmale einer versuchten Mordthätigung nirgends zu erkennen seien. Das erste Urtheil wurde daher aufgehoben und der Angeklagte freigesprochen.

Versammlungen.

Die freitenden selbständigen Mägenmacher, sowie deren Arbeiter und Arbeiterinnen hielten am Mittwoch Vormittag eine sehr zahlreich besuchte Versammlung ab, die den Saal des Schützenhauses bis auf den letzten Platz füllte. Ueber die Situation des Streiks führte Regge etwa folgendes aus: Nachdem die Fabrikanten es abgelehnt haben, mit der Kommission zu unterhandeln, sei es ihm klar geworden, daß nunmehr der Kampf erst recht beginne und der Streit eine größere Bedeutung als bisher annehme. Man hätte doch nicht erwarten können, daß diese Lohnbewegung schon in 14 Tagen beendet sein würde. Zu bedauern sei es allerdings, daß infolge der Ablehnung der Fabrikanten schon jetzt verschiedene Streikende muthlos geworden seien, weil sie befürchteten, daß sie aus Mangel an Geldmitteln zu Grunde gehen würden. In einer solchen Nöthigkeit wäre durchaus kein Grund vorhanden. Zum Beweise, daß es an Mitteln nicht fehle, habe die Kommission beschloffen, die Unterhaltung für Verheiratete auf 10 Mark wöchentlich zu erhöhen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich mit den selbständigen in diesem Falle solidarisch erklärt haben, obwohl sie selber den Streit nicht wünschten, könnten es nicht mit ansehen, daß die Bewegung ohne ersten Kampf schon jetzt erledigt beendet werden solle. Die Situation sei so günstig, daß bei einmütigem Zusammenhalten in kurzer Zeit der Streit gewonnen werden müsse. Die Fabrikanten hätten vielleicht größere Sorge um Erledigung ihrer Aufträge, als die Streikenden für die Bekreitung ihres Unterhalts. Der Redner rügte in scharfer Weise die Muthlosigkeit mancher Kollegen, namentlich den Umstand, daß die Arbeiter des Fabrikanten Kaspar bedingungslos die Arbeit wieder aufgenommen haben, und ermunterte die Streikenden zum treuen Aushalten, damit ein voller Sieg erzwungen werde. In demselben Sinne sprachen sich mehrere Redner aus, worauf folgende Resolution angenommen wurde: „Die Versammlung beschließt, in anbetrach der günstigen Situation des Streiks die Arbeit nicht eher aufzunehmen, bis die Fabrikanten sich zu Unterhandlungen mit der Kommission bereit erklären und der Streik als beendet erklärt ist. Die Versammlung beschließt, den verheirateten Arbeitern und Wittwen von jezt an eine wöchentliche Unterhaltung von 10 Mk. und für jedes Kind 1 Mk. zu zahlen. Ueber das Verhalten der Kasper'schen und Gädde'schen Arbeiter spricht die Versammlung ihre Mißbilligung aus.“

Von der Berathung des Sommertarifs wurde Abstand genommen und die Ausarbeitung desselben der Kommission überlassen. Die nächste Versammlung findet am Sonnabend um 7 Uhr abends statt.

In einer öffentlichen Holzarbeiter-Versammlung, die am Dienstag in Keller's Saal tagte, besprach Glocke die Bedeutung des Internationalen Kongresses in London und wies unter anderem auch auf die Wichtigkeit desselben für die Gewerkschaften hin. Der Redner empfahl, von einer besonderen Vertretung der Berliner Holzarbeiter abzusehen und diese dem Delegirten der deutschen Holzarbeiter, Krosch in Stuttgart, zu übertragen. Die Versammlung beschloß demgemäß. Hierauf wurden die Kollegen Arens, Hinz und Kröhn als Kandidaten für die Gewerbegerichts-wahl und Lore als Ersatzmann aufgestellt. Nunmehr erstattete Millarg Bericht über die Thätigkeit der Gewerkschaftskommission. Aus dem Bericht ist hervorzuheben, daß nach einer aufgenommenen Statistik von 35 000 Holzarbeitern nur 11 000 organisiert sind. Die Akfordarbeit nehme zu; durchschnittlich sind im Jahre 19 pCt. aller Berufs-genossen arbeitslos. Ueber die von der Gewerkschaftskommission sanktionirten Lohnbewegungen berichtete der Redner, daß von 49 Streiks nur 19 einen günstigen Verlauf genommen haben; seiner Meinung nach ist der ungünstige Ausgang der anderen zum theil darauf zurückzuführen, daß die einzelnen Gewerkschaften bei einem einigermassen günstigen Geschäftszug eine Lohnbewegung veranlassen ohne Rücksicht auf die allgemeine Lage und der sich geltend machenden technischen Entwicklung innerhalb des betreffenden Gewerbes. So habe namentlich auch der Hutarbeiterstreik bewiesen, wie leicht infolge der fortgeschrittenen Technik die Arbeiter erseht und durch Anleerung neuer Kräfte verdrängt werden können. Hinz rief, von einer Wabl zur Gewerkschaftskommission abzusehen, da die Holzarbeiter weder an dem Bestehen der Kommission ein Interesse haben, auch fehle ihnen der Einfluß auf die Beschlässe der Kommission. Derselben Meinung waren Jung und Arens, letzterer betonte, daß schon längst Bericht erstattet werden müßte. Infolge dieser Ausführungen entpam sich eine längere Debatte, in welcher wiederum bemerkt wurde, daß die Berichterstattung sich nur deshalb so lange verzögert hätte, weil andere wichtige Fragen in den Versammlungen zu erörtern waren und daher keine Zeit zur Berichterstattung war. Glocke führte aus, man habe allerdings geglaubt, durch die Gewerkschaftskommission würde die Gewerkschaftsbewegung auf einen besseren Stand gebracht und namentlich die Streiks geregelt werden. Das sei leider nicht eingetreten. Die Kommission habe ihre

Einlaufgabe in der Sammlung von Geldern erblickt und als Antrag, Streiks betreffend, nicht eingehend geprüft. Bei eingehender Prüfung hätte beispielsweise der Klavierarbeiter-Streit nicht gebilligt werden können. Den Vorschlag, keine Delegierten zu wählen, hält Redner für nicht angebracht und warf die Entsendung von zwei Delegierten mit der Maßgabe, daß dieselben alle wichtigen Sachen vor der Beschlusfassung ihrer Gewerkschaft vorzulegen hätten. Die Kommission müsse wieder Fühlung mit den Gewerkschaften suchen, die sie stellweise verloren habe. In ähnlichem Sinne sprach sich Wiedemann aus. Auch er meinte, die Gewerkschaftskommission sei nicht das, was sie sein solle. Darauf wurde der Antrag Glode's, zwei Delegierte zu wählen, angenommen und Millarg und Hermann in die Gewerkschaftskommission delegiert. Annahmberichtete der Vertrauensmann Wiedemann über das abgelaufene Geschäftsjahr. Während desselben fanden 17 öffentliche, 10 Branchen- und Bezirks- und 5 Klassen-Versammlungen statt. Die Einnahmen betragen insgesammt 1911,30 M., die Ausgaben 1791,45 M. Es bleibt demnach ein Bestand von 119,35 M. Dem Vertrauensmann wurde Decharge erteilt und Wiedemann für dies Amt wiedergewählt. Zu Kontrolloren bestimmte die Versammlung Krcnd, Klinger und Grunert.

Eine Branchenversammlung der Holzleger und Gebläse, einberufen vom Berliner Metallarbeiter-Verband, tagte am 12. Juli Annenstr. 16. Genosse Sassebach hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag über Verfassungskämpfe und Demagogenerfolgung. Unter Beisehrern wurden die Kollegen, die seitens der von der Gewerkschaftskommission herausgegebenen statistischen Fragebücher für den Bauern beantwortet haben, erwähnt, auch die diesmahligen Fragebücher beim Vertrauensmann Wehner, Pfaffenstr. 11, in Empfang zu nehmen und zu beantworten. Die Sammlungen zur Unterstützung der wegen der Kaiserfeier angefertigten Formen und Blecherei-Arbeiter sind rege zu betreiben. Jeder einzelne ist verpflichtet, pro Woche eine Marke à 50 Pf. zu entnehmen, damit der Sieg der Arbeiterschaft aufre. Niemand darf sich hiervon ausschließen, denn auch die Holzleger nebst Helfern werden in nicht allzu langer Zeit die Hilfe der anderen Metallarbeiter in Anspruch zu nehmen haben. Bekannt gemacht wurde noch, daß am 28. Juli eine Holzleger-Versammlung bei Cohn, Seuthstraße, stattfindet.

Die Arbeiter-Bildungsschule hielt am Montag eine öffentliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende Heinrich Schulz erstattete den Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Quartal, woraus hervorgeht, daß die Verhältnisse der Schule als durchaus zufriedenstellend bezeichnet werden können. Dem Bericht zufolge ist der Unterricht gut besucht, namentlich in der Eiloch-Schule. Es hat sich hier ein fester Stamm von Schülern herausgebildet und werden die einzelnen Unterrichtsfächer von 20-30, auch 40 Schülern besucht. Die Frequenz der Nord-Schule ist im allgemeinen zu schwach, was aber auf die unglückliche Lage der Schulkinder zurückzuführen ist. Der Vorstand hat daher die Absicht, das Schullokal in die Gegend des Rosenhaler Thores zu verlegen, woselbst ein besserer Besuch zu erwarten sei. Die sonstigen Veranlassungen der Arbeiter-Bildungsschule wie Trauungs-Vorstellungen, Dichterbände etc., haben günstige Resultate ergeben, auch hat sich der nenerdings eingeführte Besuch der Vorstellungen des Schiller-Theaters als überaus günstig erwiesen. Das Sommerfest ist gleichfalls über Erwarten glänzend verlaufen. Die Kassenerhältnisse sind besser als bisher, weshalb die Schule nunmehr aus eigenen Mitteln erhalten werden kann, was früher nicht der Fall war. Es muß dahin gestrebt werden, daß die Unterrichtslokalen aus den Schulgebäuden bestritten werden können, was bei einer Theilnahme von 30-40 Schülern in den einzelnen Fächern möglich ist. Der Kassier König gab den Kassenerbericht. Danach betragen die Einnahmen für das 2. Quartal d. J. 1822,95 M., dazu kommt ein Bestand von 1200,39 M., zusammen 3023,34 M. Demgegenüber steht eine Ausgabe von 2184,09 M., so daß ein Bestand von 839,45 M. bleibt. Eine Debatte knüpfte sich nicht an den Bericht. Der Kassier wurde entlassen und für das nächste Halbjahr die Revisoren Wittcher und Vorsatzky wiedergewählt. Eine lebhafteste Debatte rief der zweite Punkt der Tagesordnung hervor. Der Vorstand beantragt eine Ferienzeit von drei Wochen eintreten zu lassen, da einige Lehrer verreisen möchten, andere durch sonstige Gründe zur Zeit verhindert sind und auch den Schülern ein kurzes Aussehen des Unterrichts während der warmen Jahreszeit erspriehlich sein würde. Verschiedene Redner wandten sich gegen diesen Antrag. Derselbe wurde denn auch abgelehnt und beschlossen, den Unterricht in den Fächern ausfallen zu lassen, wo die Lehrer aus irgend einem Grunde an der Unterrichts-Ertheilung behindert sind. Ferner beschloß die Versammlung, die Statuten, die in mancher Hinsicht als mangelhaft bezeichnet wurden, einer Revision zu unterziehen und damit die bereits vom Vorstande eingesetzte aus drei Mitgliedern bestehende Kommission zu betrauen, welche etwaige Wünsche bezüglich der vorgunehmenden Änderungen entgegenzunehmen hat.

Eine öffentliche Versammlung der Möbelpolier tagte am 20. Juli bei Wille, Andrasstraße 26. Einleitend besprach Weber die Richtigkeit der Gewerkschaften und plädierte für die Aufstellung eines Kandidaten zur bevorstehenden Ergänzungswahl. Die Versammlung nominierte Lederhause als Kandidat. Dem hierauf bekannt gegebenen Rechenschaftsbericht des Vertrauensmannes Lederhause war zu entnehmen, daß die Gesamteinnahmen von 2. März 1896 bis zum Tage der Versammlung 208,52 M. betragen, dieser Summe stand in der gleichen Zeitdauer eine Gesamtausgabe von 187,44 M. gegenüber, somit blieb ein Bestand von 19,08 M. zu verzeichnen. Im Anschluß hieran gab Lederhause als Delegierter der Gewerkschaftskommission einen Bericht über die Thätigkeit der Kommission, wobei er Gelegenheit nahm, abfällige Kritik an den Verhandlungen zu üben. Redner war der Meinung, daß die kleinen Gewerkschaften von den großen gänzlich übergangen würden. Zum Schlußpunkt wurden einige Umgehungen des Niedrigpreises besprochen. So sei es bei Just vorgekommen, daß einem Kollegen 70 Markten, einem anderen über 100 Markten auf der Zwaßbenkarte nicht geklebt wurden. Just wurde im Klageweg verurteilt, binnen acht Tagen seiner Pflicht zu genügen. Ähnliche Angaben aus anderen Werkstätten zeigten, wie die Fabrikanten versuchten, sich der Beitragspflicht zu entziehen. In der Diskussion wurde die Schuld an solchen Vorkommnissen dem bureaukratischen Verhalten der Kontrolleure zugeschrieben, andererseits aber auch die Invalidentarten-Inhaber selbst der Nachlässigkeit geziehen. Schließlich erging an die Anwesenden die Aufforderung zu regeger Beteiligung an dem am Sonntag im selben Lokale stattfindenden Vergnügen, dessen Betrag den Pouterberger Ausgesprochenen zugute kommen soll.

Die Dekreture hielten am Sonntag eine nur mäßig besuchte Versammlung ab, in der Genosse Jahn über „Die Arbeiterkämpfe der Gegenwart“ sprach. Da in den letzten Monaten die Bewegung unter diesen Spezialberufen, die sich im allgemeinen an den deutschen Textilarbeiter-Verband anschließen, etwas lässig geworden ist, sollte diese Versammlung ganz besonders für die Dekreture eine Auffrischung sein. Das Ergebnis der Verhandlungen war die Annahme einer Resolution, in welcher dem derzeitigen Vorstand wegen mangelhafter Thätigkeit der Tadel der Versammlung ausgesprochen wurde. In der nächsten Zeit soll eine regere Agitation entwickelt werden.

Eine öffentliche Versammlung der in der Waschebranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen tagte am 21. Juli bei Riest in der Weberstraße. In seinem Referat legte der Textilarbeiter Rostke den Anwesenden eingehend den Zweck und Nutzen der Gewerkschaftsorganisation dar. Den interessantesten Ausführungen wurde lebhafter Beifall gezollt. Im Anschluß hieran erfolgte die Besprechung

der Lohn und Arbeitsverhältnisse einiger Firmen, deren Arbeiter und Arbeiterinnen speziell zu der Versammlung geladen waren. Im allgemeinen, so erklärte Frau Schulz, seien die Lohnverhältnisse doch sehr verschieden von den Angaben, die von den zwei Unternehmern in der Kommission für Arbeiterstatistik gemacht wurden. Die Dreizehner-Kommission der Arbeiter hat sich deshalb veranlaßt gesehen, Fragebogen auszugeben, deren gewissenhafte Ausfüllung und prompte Zurückschickung an die Kommission Pflicht und Ehrensache der Kollegen und Kolleginnen sei. Es handelte sich darum, in einer wahrheitsgetreuen Statistik die schändliche Ausbeutung in diesem Beruf darzulegen. In der weiteren Diskussion wurden Einzelfälle von niedrigen Löhnen, schlechter Behandlung der Arbeiterinnen und sonst zweifelhafter Begünstigung einzelner, mitgeteilt. Der Delegierte der Gewerkschaftskommission halte sein Amt niedergelegt, worauf Stanovski mit der Vertretung beauftragt wurde. Bei der Erloswahl in die Dreizehner-Kommission wurde Frau Schulz und Port gewählt.

Die Korbmacher hörten am 20. Juli in ihrer Mitglieder-Versammlung einen Vortrag des Kollegen Voigt über die Thätigkeit des Berliner Gewerbegerichts, in welchem der Referent einen interessanten geschichtlichen Rückblick über die Entstehung und Verbreitung dieser Gerichte gab. Im Anschluß hieran schildert der Redner an der Hand einer sehr interessanten Statistik die Thätigkeit des Berliner Gewerbegerichts und besprach am Schluß einige privatsittliche Entscheidungen.

Sodann handelte die Versammlung, die „Holzarbeiter-Zeitung“ und die „Korb-Industrie- und Weiden-Zeitung“ zu abonnieren und vollzog die Wahl eines Bibliothekars und eines Werkstättenvertrauensmannes. Die Verammlungsagenda finden regelmäßig jeden Montag nach dem 15. des Monats Oranienstr. 51 statt.

Der Fachverein der Holz- und Bretterträger nahm in seiner Mitgliederversammlung am 19. Juli die Kassenerrechnung entgegen. Danach betragen die Einnahmen mit einem alten Bestand 887,20 M., die Ausgaben 268,80 M.; mithin bleibt ein Bestand von 633,40 M. Den freireisenden Futtmachern bewilligte die Versammlung als zweite Rate 15 M.

Die Freie Vereinigung der Händler und Händlerinnen nahm in ihrer Generalversammlung am 17. Juli den Kassenerbericht entgegen, der einen Bestand von 21,87 M. aufweist. Hieran wählte die Versammlung Göhrig, Lüther und Frau Puhmann zur Ausübung der Revision. Dem Verein ist von einem Mitgliede eine Bibliothek geschenkt, die mit Dank entgegengenommen wurde.

Für Oberhauweide, Wilhelmshof und die umliegenden Ortschaften hatten die dortigen Genossen am Sonntag Nachmittag die erste hiesige sozialdemokratische Versammlung im Lokal des Herrn Haserland einberufen. Genosse Jahn referierte über das Thema: „Die Sozialdemokratie im Kampfe mit den bürgerlichen Parteien“ unter lebhaftem Beifall der Anwesenden. Redner lenkte namentlich das Verhalten der Bismarck'schen Presse anlässlich der Kaiserfeier sowie das Gebahren der bürgerlichen Parteien bei der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs im Reichstage. In der Diskussion sprachen die Genossen Weigel, Dehling und Gorgbert im Sinne des Referenten. Ferner wurden die Genossen ersucht, die ihren Vermögensangaben und Ausgaben das Lokal von Haserland und die auf der Lokalliste verzeichneten zu benützen.

Vermischtes.

Am 10. Typhus-Erkrankungen sind in dem untermärkischen Havelländchen Rehdenick vorgekommen. Man schiebt die Schuld auf das Brunnenwasser und hat bereits eine Reihe von Todeu gemeldet.

Von einem Eisbären wurde am Dienstag im Zoologischen Garten in Hannover ein Wärter überfallen und arg zugerichtet. Durch andere Wärter wurde der Ueberfallene schließlich befreit. Der Eisbär wurde durch den Direktor des Gartens erschossen.

Eine Schwimmpartie nach Reichen unternahm am Sonntag ein Dresdener Schwimmklub, indem seine Mitglieder, Frauen wie Männer, die Elbe hinabschwammen. Ein großes Boot folgte der Sicherheit halber den Schwimmern, die überall lebhaft begrüßt wurden.

Abgestürzt. Der Gemeinde-Vorsteher von Ötting bei Junsbrud erhielt die Meldung, daß in der nahegelegenen Kranebitten-Klamm ein Engländer abgestürzt und todt geblieben ist. Die Kranebitten-Klamm ist bei hohem Wasserstande wegen des sie durchströmenden Wildbaches ungangbar.

Waldarbeit. 21. Juli. Der entprungene Kasseneindbrecher Afferdats wurde heute in einem Walde des Marmoroseer Komitats von Waldarbeitern gefangen und der Behörde eingeliefert.

Paris, 22. Juli. Der Karleichenwald von Boulogne bei Perpignan ist vollständig niedergebrannt. Vier Holzschläger sind dabei ums Leben gekommen. Der Schaden beträgt zwei Millionen Franks.

New-York, 22. Juli. In der Nähe von Annapolis ist ein Personenzug der Jamailabahn entgleist. 27 Personen wurden getödtet.

Algier, 21. Juli. Das französische Panzerschiff „Magenta“ fuhr in der Nähe des Hafens von Algier auf einen Felsen, erlitt jedoch keinerlei Beschädigung. An der Flottille wird gearbeitet.

Köln, 21. Juli. Die Cholera, welche bis gestern beträchtlich abgenommen hatte, ist aufs neue heftiger ausgebrochen. Es wird ein neues Spital in der Wüste gebaut.

Nur ein Arbeiter! In Gama in Westfalen trug sich, wie wir der „Mitt. Volkzeitung“ entnehmen, eine widerwärtige Szene zu. Ein aus der Stadt zurückkehrender bedarbeter Mann wurde plötzlich auf dem nach dem Schlosse Dahlhausen führenden Wege von Krämpfen befallen. Mehrere des Weges davorkommende „Vornehmer“ Herren blieben kurze Zeit bei dem armen Manne stehen, wandten sich dann aber mit der Bemerkung: „Ach, das ist ja nur ein Arbeiter!“ ab. „Es muß einer in der Seele erwidern“, bemerkt dazu das genannte kirchliche Blatt, „wenn gewisse Leute, die reicher sind oder sich höher gestellt denken, auf ihre ärmeren Mitmenschen in albernem Ueberhebung herabschauen.“ — Die alberne Ueberhebung dieser gewissen Leute ist aber ein Produkt ihrer Klassenstellung; sie wird erst schwinden mit der Klassenhebung selbst.

Die Zahl der Eisenbahnreisenden in den größeren europäischen Staaten wird in der letzten Nummer des „Journal des Economistes“ zusammengefaßt. In der Reihenfolge der Zahl der Reisenden lauten die Ziffern:

Land	Einwohner	Reisende
Großbritannien und Irland	37 880 764	864 485 888
Deutschland	49 428 470	488 407 806
Frankreich	38 343 192	805 211 000
Belgien	6 089 821	86 540 010
Österreich	28 895 413	84 924 407
Italien	30 158 408	51 447 283
Ungarn	17 463 478	87 302 070
Schweiz	2 982 098	57 240 040
Holland	4 593 135	88 349 127
Rußland	95 807 839	32 602 944

Es geht aus dieser Tabelle hervor, wie stark in der Benutzung der Eisenbahnen die einzelnen Länder von einander abweichen. Während in Rußland erst auf 3 Einwohner 1 Reisender kommt, fallen auf 1 Einwohner in Italien 1 2/3 Reisende, in Ungarn 2/3, in Österreich 3/2, in Holland über 7, in Frank-

reich 6, in Deutschland fast 10, in der Schweiz über 12, in Belgien über 14 und in Großbritannien und Irland 28 Personen.

Um die Verfüllung der Kunst hat sich auch das Gymnasium Kreuznach verdient gemacht. Der Bildhauer Gauer hatte vor einiger Zeit dem Gymnasium in Kreuznach eine werthvolle Sammlung von Gipsabgüssen mit dem Vorbehalt überwiesen, einzelne Figuren jeder Zeit noch benutzen zu dürfen. Wer beschreibt sein Erstaunen, als er jüngst auf Verlangen den Diskuswerfer zurück erhielt, nicht in leischer Nachtheit des antiken Originals, sondern angethan mit einem Schurz zur Bedeckung seiner Blöße — und was für einem Schutz! Ein Feigen- oder Weinblatt scheint den gestirnten Herren Jugendwächtern nicht genügt zu haben. Nein, es mußte schon ein Schutz ähnlich einer Bergmannschürze sein. Einen solchen weist in der That unser Diskuswerfer auf. Von jener Bergmannschürze unterscheidet er sich nur durch das Material, weiß angestrichenes Blech, und durch die Art ihrer Befestigung mit vier Nägeln, von denen zwei im Unterleibe, zwei in den Oberschenkeln liegen. Ein herrlicher Anblick! Wie harmonisch verlaufen nun wie beim Wessertler-Männchen Plump und Beine gradlinig in einander! Die Reihiger-Galerie mit ihrem Vorhang vor Adam und Eva ist also übertrumpft!

Das neueste Nahrungsmittel ist — Holzbrot. Die „Continental Holzzeitung“ schreibt darüber: Als eine Errungenschaft muß es betrachtet werden, daß die Fabrikation von Sägemehl mit Mehl und Roggenmehl zu einem für Menschen und Thiere genießbaren Gebäck aus dem Versuchsstadium herausgetreten ist und sich jetzt thatsächlich in Berlin eine Anlage befindet, in der gegenwärtig etwa 100 Meter-Zentner Holzbrot per Tag fabrikmäßig hergestellt werden. Die große Berliner Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft, welche eine größere Anzahl Pferde mit etwa 15 Kilogramm Holzbrot täglich füttert, ist die Urheberin der Herstellung dieses neuen Futter- und Nahrungsmittels. Durch einen chemischen Prozeß wird das Holz in Form von Sägemehl bezüglich seines Zuckergehaltes aufgeschlossen und zur Gährung gebracht, ebenso wie Roggenmehl und Mehl, die dem Sägemehl nach Turndmachung des Gährungsprozesses beigemischt werden. Die 2/3 bis 3/4 Theile Sägemehl mit 1/4 bis 1/3 Theilen Roggenmehl und Mehl werden nach inniger Mischung zu Broten geformt und abgeknetet. Das Sägemehl liefert in dieser Form ein für Menschen genießbares Gebäck und besitz in Säunen Broten gebakenen einen bisquitartigen Geschmack. (7) Der Preis des abgekneteten Holzbrottes beträgt 10 M. für den Meter-Zentner; für die tägliche Fütterung eines Pferdes sind 10 bis 15 Kilogramm erforderlich.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Montag, Dienstag, Freitag und Sonnabend während der Zeit von 7 1/2 bis 8 1/2 Uhr abends statt.

Sonne. Der Rauminhalt der Sonne ist 1280 000 mal größer als der der Erde. Ihr wirklicher Durchmesser beträgt 1 383 200 Kilometer. An Masse übertrifft sie die aller Planeten zusammen genommen etwa 80mal. Bei solchen komplizierten Fragen thun Sie besser, Ansehen in ein dem Zweck dienendes gutes Buch zu halten, da der Raum unseres Briefkastens nicht dazu geeignet ist, auf alle Einzelheiten des Sonnensystems einzugehen.

Wette. Die ungarische Sprache ist keine slavische, überhaupt keine indogermanische, sondern eine afroasiatische Sprache.

M. S. Das Buch ist uns nicht bekannt.

Druckfehler-Berichtigung. Zwei Fehler finden sich in der Notiz aus Gießen (Chronik der Hofschätzerei). Zeile 6 muß es heißen: „in einer Kneipe“ (nicht in einem Kreise). Und zum Schluß muß es heißen, daß die Untersuchungs-halt angerechnet wurde.

H. S. 4. Werden in der Schmiede nicht Maschinen angewendet, so ist ihr Betrieb kein unfallversicherungspflichtiger, da weniger als 10 Personen durchschnittlich in der Schmiede beschäftigt werden. Der Unfall scheint demnach kein unfallversicherungspflichtiger zu sein. Für die Folgen des Unfalls haftet der Besitzer der Schmiede, falls etwa durch Unterlassung von Schutzvorrichtungen der Unfall herbeigeführt ist. — H. S. 46. Nur für den eigenen Gebrauch. — 333 S. Eine frühere Einlösung der Police erscheint als das zweckmäßigste. — H. S. 111. 1. Die Kosten werden etwa 100 M. betragen. 2. Die Sachen können gepfändet werden, jedoch kann die Eigentümerin, wenn sie ihr Eigentumsrecht nachweist, erfolgreich interveniren. 3. Lohnbefehlannahme wegen Gerichtskosten ist unzulässig. — W. Kuppin. Ueber die Bedeutung dieser Sterne vermögen wir Ihnen genaue Auskunft nicht zu geben; wenden Sie sich direkt an die betreffende Gesellschaft. C. 2. 100. Ihr Mann soll schleunigst den Unfall anmelden. Die Anmeldung bei dem Arbeitgeber und der Polizei hat wenig Zweck, die Anmeldung muß bei dem Vorstand der Baugewerkschaft-Berufsgenossenschaft erfolgen. Ein Beispiel für solchen Antrag finden Sie in Stadthagen's Arbeiterrecht S. 288 Nr. 81. — Max St., 105 S. N. Ja. — W. 3. 1000. B. 1004. Nein. — Oberländer. Sie sind 20 Wochen lang unfallversicherungspflichtig. — H. S. Die Kündigung war ungültig; der Vertrag geht weiter. — C. P. in B. Darüber können wir als Redaktion Auskunft nicht erteilen; jedes kenographische System hat Anhänger. — Unvorsichtiger Nothher. Der geschlossene schriftliche Mietvertrag verliert, falls nicht beide Theile mit Aufhebung des Vertrags einverstanden sind, ebensowenig wie ein anderer Vertrag durch einseitigen Rücktritt nur eines Theils seine Gültigkeit. Das gilt auch für den Fall, wenn der Vertrag innerhalb einer Stunde nach schriftlichem Abschluß widerrufen wird. — Wendt. 1. Nach der Rechtsprechung ja. 2. In das Lokal für eine geschlossene Gesellschaft gemietet, so haben die Räume derselben zur Verfügung. Die Rechtsprechung nimmt aber an, daß nach Eintritt der Polizeistunde nichts mehr verschafft werden darf. Selbstredend darf das vorher Verkaufte ausgetrunken werden. 3. Nein. — Brenzian H. S. 1. Nein. 2. und 3. Durch 1. erledigt. 4. Liegt es wesentlich falsche Anschuldigung vor, so kann eine Bestrafung erfolgen, sonst nicht. W. S. 100. — In 30 Jahren. — Wöhme. Lohnbefehlannahme ist in solchen Fällen nicht zulässig. — C. S. 1. Ja, etwa 9-15 M. wöchentlich. 2. Drei Tage. 3. Ja. — W. 3. 100. Nein. — H. 3. 77. 1. Falls im Vertrage nichts anderes vereinbart ist, müssen Sie die Wohnung zu einer angemessenen Zeit wecks Vermietung beschichtigen lassen; welche Zeit angemessen ist, entscheidet im Streitfall auf Klage des Vermiethers der Richter. 2. Die können Sie auch einem anderen übergeben. — H. R. Nein. — 2 wettende Strafenabonnenten. Ja. — W. M. 999. 1. Ja. 2. Nein.

Briefkasten der Expedition.

Für Frau Reinhold gingen noch ein: Von einigen Kollegen der Schneiderwerkstatt Rosmarinestr. 4 6/75. H. Vorkb 5. — Sammlung der Buchdrucker Reinhold Strauß 8,50. Vom Arbeiterverein für Cotta 10. — Karl Marx 6. — Von D. durch B. 2. — 12. Juli. Rauchfangmerder d. G. Rosenfelderstraße 3. — Von Frauen Reichender's i. W. — 85. O. S. 20. — Summa 62,10 M. Bereits quittirt in Nr. 158: 187,55 M.; in Ea. 219,65 M.

Für die Berliner Arbeiter gingen ferner ein: R. R. 3. — H. P. P. 1,85. Perger in Rice, Frankreich 40. — Von den Arbeitervereinen Berlins 50. — Die Sozialdemokraten Kölns 52. — Gesammelt von Holzarbeitern Lorrains 2,45. — Summa 149,30 M. Bereits quittirt 268,85 M.; in Summa 417,65 M.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Donnerstag, den 23. Juli.
Neues Opern-Theater. (Kroll.)
Heimchen am Herd.
Deutsches Theater. Glück im Wintel.
Festung-Theater. Waldmeister.
Berliner Theater. Fiddie u. Sohn.
Schiller-Theater. Dintel Bräutig.
Neues Theater. Lata-Lata.
National-Theater. Die Reise durch die Gewerbe-Ausstellung.
Residenz-Theater. Der Stellvertreter.
Erlauben Sie Madame!
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante.
Globe-Theater. Der Goldsucher.
Friedrich-Wilhelmsstadt. Konzertpark. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
Sechster Monat unter Direktion Adolph Ernst.
Anfang 8 Uhr.
Charley's Tante.
Schwank in drei Akten von Brandon Thomas.
Reperitoirstück des Globe-Theaters in London.
Vorher: Die Bajazz. Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Der Sommer-Garten ist eröffnet.
Schiller-Theater.
(Wallner-Theater.)
Donnerstag, abends 8 Uhr: Onkel Bräutig.
Freitag, abends 8 Uhr: Die Frauenfrage.

National-Theater.
Große Frankfurterstraße 132.
Direktion: Max Samst.
Die Reise durch die Gewerbe-Ausstellung.
Große Fosse mit Gesang von Hugo Busse.
Regie: Fritz Schiller.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
National-Theatergarten.
Großes Konzert. — Theaterstücke. Spezialitäten 1. Ranges.
Alexanderplatz-Theater.
Alexanderstr. 40.
Direktion: Max Samst.
Novität!
Die offizielle Frau.
Schauspiel in 4 Akten nach Savoges Rourau von F. Lehmann.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Viktoria-Brauerei
Lützowstrasse 11/12
(nahe Potsdamer-Platz).
(Garten resp. Saal).
Heute
sowie täglich (außer Sonnabend):
Stettiner Sänger
(Koyzel, Pietro, Britton, Steidl, Krone, Röhl und Schrader).
Anfang präzis 8 Uhr.
Entree 50 Pf.
Im Vorverkauf sind Billets à 40 Pf. und Familienbillets à 1 M. (für 3 Personen gültig) zu haben. (Siehe Plakate.)
Zum Schluss:
Cavalleria schufficana.
Nach der Soiree:
Tanzkränzen.

W. Noack's Sommer-Theater.
Brunnenstr. 16.
Täglich:
Konzert und Theater-Vorstellung.
Im Saal: Gr. Ball.
Die Kandidaten-Wahl.
Luftspiel in 1 Akt von Kohobue.
Neu!
Mannschaft an Bord.
Römische Operette in 1 Akt v. L. Kalisch.
Musik von Jais.
Auftreten der neugagierten Spezialitäten.

Apollo-Theater und Konzert-Garten
Friedrichstraße 218. Dir. J. Glück.
Täglich um 9 Uhr:
Ein Abenteuer im Harem.
Ferner:
Ausstellungs - Leiden
von **Georg Rösser.**
Vor dem Affenkäfig
von den **Senetts.**
Die olympischen Spiele
von den **3 Apollons**
und Auftreten sämtlicher **Spezialitäten.**
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Konzert 7 Uhr. — Auf der Vorstell. 8 Uhr.

Kaufmann's Variété. Budapest
Bossen- u. Operetten-Theater
Direktion: Gebrüder Hornfeld.
Heute, Donnerstag, 23. Juli 1896:
Gesängte Jungen.
Operette von J. Arnim.
Musik von Schindler.
Ferner zum 23. Male:
Die Welt geht unter.
Original-Lustspiel von Donat Herrnsfeld.
Auf. 8 Uhr. Vorzugskarten gelten.
Voranzeige.
Auf vielseitiges Verlangen Mittwoch, den 29. Juli:
Einmalige Aufführung: Der Glabrias Partie.
Numerierte Billets sind zu dieser Vorstellung im Theater-Bureau vorm. von 9 bis 2 Uhr zu haben.

Empfehle allen Freunden und Bekannten mein **Weiß-, Baiserisch Bier** und **gr. Speisegeschäft.** Reichhalt. Frühstück von 30 Pf., Mittag mit Bier 50 Pf. sowie Abendessen à la carte von 30 Pf. an. 2 Vereinszimmer mit Klavier für 20-30 Personen. 4977 L.
H. Stramm, Restaurant, Ritterstr. 123
2 Vereinszimmer mit Piano zu vergeben 2778b
Elisabethstr. 12.

Ostbahn-Park
Rüdersdorferstr. 71. Am Küstriner Park.
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Garten-Konzert von der 24 Mann starken Hauskapelle unter Leitung des Musikdirektors Herrn P. Nimschock.
Kaffeestunde 3-5 Uhr. — Entree 15 Pf., wofür ein Glas Bier gratis.
Volkshelustigungen jeder Art. 4 Regalbahnen zur Verfügung.
Gute Bier, ausgezeichnete Küche zu soliden Preisen.
H. Jmbs.
2 Vorstellungen täglich
Nachm. 5-7; Abends 9-11 Uhr.

Bolosy Kiralfy's „Orient“
Olympia
Riesentheater.
Grösstes Schaustück der Welt! Ca. 1000 Mitwirkende!

Schweizer Garten
Am Königsthor. — Haltest. d. Ringb. — Am Friedrichshain.
Täglich: Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Am Harem,
oder: Berliner in Paris.
Volkshelustigungen und Ball.

Metallarbeiter!
Bis zur Beendigung des internationalen Kongresses werden die Kollegen ersucht, sich in allen Angelegenheiten behufs schneller Erledigung an die Bezirks- resp. Branchen-Vertrauensmänner zu wenden. Alle auf den Ausstand der Metallformer bezüglichen Mitteilungen sind zu richten an die Streik-Kommission der Former, Restaurant Schwarzkopf, Stalhoferstraße 11.
Zugleich machen wir die säumigen Kollegen darauf aufmerksam, dass bis zum 1. August sämtliche Maimarken abgerechnet sein müssen.
Der Vertrauensmann der Berliner Metallarbeiter.
802/3
Otto Maether, N., Anklamerstraße 44.

BAUWERBESCHULE
Der Collier ca. 60 Billets à 60 Pf.
Der Bauarbeiter ca. 120 Billets à 60 Pf.
Der Tischler ca. 120 Billets à 60 Pf.
Jeden Sonntag ertheilt ein Lehr- u. Tischlermeister Unterricht in der Theorie und Praxis der Baukunst. — Der Unterricht ist unentgeltlich. — Die Kosten für die Lehrbücher sind voranzubringen. — Der Unterricht ist in den einfachsten Facharbeiten, nämlich: Holz-, Stein- u. Eisenbau. — Der Unterricht ist in den einfachsten Facharbeiten, nämlich: Holz-, Stein- u. Eisenbau. — Der Unterricht ist in den einfachsten Facharbeiten, nämlich: Holz-, Stein- u. Eisenbau.

Reichshallen-Garten
Leipziger-Strasse, am Dönhofsplatz.
Täglich
Norddeutsche Sänger
Heute, Donnerstag:
Zum 83. Male:
Die All-Parodie
Alle fünf Barrisons
Anfang Sonntags 7 Uhr,
Wochentags 8 Uhr.
Entree 30 Pf. Refektorium Pl. 50 Pf.
Wird Sonntags wegen Regenwetter im Saal gespielt, beträgt das Entree durchweg 50 Pf.

Spezial-Ausstellung
KAIRO
ab 7 Uhr nachm. ohne Gewerbe-Ausstellungs-Billet zugänglich.
Von 10 Uhr vormittags geöffnet.
Riesen-Arena:
6 und 8 1/2 Uhr nachmittags.
Massen-Schaustellungen der **Beduinen.**
Konzert von 4 Kapellen.
Entree 50 Pfg.
Elitetag Montag 1 Mk.
Illuminationstag: Freitag ab 5 Uhr 1 Mk. Entree.

Castan's Panopticum.
Neu!! Neu!! Neu!!
hochsensationelle **Neuheiten**
die ein **Jeder** **sehen muss!**

Urania.
Taubenstr. 48/49. Taubenstr. 48/49.
Naturkundliche Ausstellung
täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab
Eintritt 50 Pf.
Wissenschaftl. Theater
abends 8 Uhr.
Invalidenstr. 57/62, Lehrt. Stadtbahn.
Sternwarte täglich geöffnet v. 7 Uhr abends ab. Eintritt 50 Pf.
Näheres die Tagesanschlüsse.

Feldschlößchen
142 Müllerstraße 142.
Telephon: Amt Moabit 1213.
Täglich:
Konzert, Theater.
Spezialitäten-Vorstellung.
Das Fest der Handwerker.
Sonntags: Großer Ball.
Mittwochs: Tanzkränzen.
Theodor Boltz, Organist.

Julius Wernau's Festsäle und Garten
Schwerdterstraße 23/24.
Jeden Montag u. Mittwoch
Große Spezialitäten-Vorstellung
bei freiem Entree.
Säle zu Versammlungen und Festlichkeiten. Vereinszimmer und 2 Regalbahnen zu vergeben. Telephon Amt III Nr. 2440.

Puhlmann's Vaudeville-Theater.
Schönhauser Allee 148.
Täglich: Großes Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Trio, Thos thros Marit's tom. Orchest. Aeh. Origl. Satour, Strofobilmensch. Geschw. Torny, Trapp. Kogino-Truppe, Akrob., Loty, Friedmann etc.
Entree 30 Pfennige.
Ein Keller sof. Stralauerstr. 18/14 zu vermieten. 2768b

Allen Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, dass mein lieber Mann, unser Vater und Schwiegervater, der Zimmerer **Johannes Heckmann**, am 22. d. Mis., plötzlich an der Lungenerkrankung gestorben ist. Die trauernde Gattin **nebst Tochter und Schwiegersohn.** Die Beerdigung findet am Sonntag, den 25. Juli, abends 6 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Emmauskirchhofes aus statt. 2780b

Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäft. Berufsg.
Montag, den 20. Juli, nachmittags 2 1/2 Uhr, starb unser Mitglied, der Instrumentenmacher **August Marquardt.**
Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Paul Gerhardtsplatz, Müllerstr. 50, aus nach dem Nazarethkirchhof in der Seestraße statt. 49/8
Zahlreiche Betheiligung erwünscht **Der Vorstand.**

Alt-Berlin.
Sonnenabend:
Grosse Blumen-Illumination.
Eintritt 25 Pf.
von 5 Uhr ab 50 Pf.

Passage-Panopticum.
42
wilde Weiber
aus **Dahomey.**

Urania.
Taubenstr. 48/49. Taubenstr. 48/49.
Naturkundliche Ausstellung
täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab
Eintritt 50 Pf.
Wissenschaftl. Theater
abends 8 Uhr.
Invalidenstr. 57/62, Lehrt. Stadtbahn.
Sternwarte täglich geöffnet v. 7 Uhr abends ab. Eintritt 50 Pf.
Näheres die Tagesanschlüsse.

Feldschlößchen
142 Müllerstraße 142.
Telephon: Amt Moabit 1213.
Täglich:
Konzert, Theater.
Spezialitäten-Vorstellung.
Das Fest der Handwerker.
Sonntags: Großer Ball.
Mittwochs: Tanzkränzen.
Theodor Boltz, Organist.

Julius Wernau's Festsäle und Garten
Schwerdterstraße 23/24.
Jeden Montag u. Mittwoch
Große Spezialitäten-Vorstellung
bei freiem Entree.
Säle zu Versammlungen und Festlichkeiten. Vereinszimmer und 2 Regalbahnen zu vergeben. Telephon Amt III Nr. 2440.

Puhlmann's Vaudeville-Theater.
Schönhauser Allee 148.
Täglich: Großes Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia-Trio, Thos thros Marit's tom. Orchest. Aeh. Origl. Satour, Strofobilmensch. Geschw. Torny, Trapp. Kogino-Truppe, Akrob., Loty, Friedmann etc.
Entree 30 Pfennige.
Ein Keller sof. Stralauerstr. 18/14 zu vermieten. 2768b

Zu kaufen gesucht
zu guten Preisen: ältere sozialistische Bücher und Broschüren (von Weitling, Lassalle, Marx, Engels u. a.) sowie Zeitschriften (Neue Zeit, Nordstern, Volksstaat, Vorboten, Sozialdemokrat, Zukunft u. a.) Auch einzelne Hefte u. Nummern.
S. Calvary & Co., Berlin NW., Luisenstr. 31. 5551 L.

Achtung!
Künstl. Zähne v. 8 M. an, Teilg. wöchentl. 1 M., wird abgeliefert. Zahnziehen, Zahnreinigen, Nervödlen bei Befehlung umsonst.
Gudiel, Faustherplatz 2, Effasserstr. 12
50 M. neue hochartige S. Maschine ff.
Fabrik u. Verschleiß, all. App. 5 J. Gar. 1. Kl. Probz. Hingschiff 80 M., gebt. Masch. u. Gar. 15 M. an.
Oranienstr. 47, 1, nahe Moritzplatz
Künstl. Zähne.
F. Steffens, Rosenthalerstr. 61, 2 Tr. Teilzahlung pr. Woche 1 M.

Sofort zu verl.: Spiegel 20, Sopha 12, Kommode 10, Rückenstuhl 10, Hängelampe 9 M. O S w a l d, Koppensstraße 27, vorn 2 Treppen. 2776b
Ein grosses Vereinszimmer, 60-80 Personen fass., ist für Freitag noch zu vergeb. **Ch. Sauermann, Albalberstr. 8.**
Männer-Chor „St. Urban“.
Donnerstag: **Übungsstunde** bei **Beubil, Lindenstr. 106.** 248/7
Tischlerei verl. bil. Suchland, Reibellstr. 6.
Eine Cigaretten-Pressen mit Schwungrad u. Formen ist billig zu verkaufen. 2772b **Chr. Sauermann, Albalberstr. 8.**
Kunst. Mädchen findet Schlafstelle bei **Wittwe Gofinat, Bahnanstr. 35, IV.**

Arbeitsmarkt.
Holzarbeiter.
Die Differenzen in der Werkstatt von **Seifert, Lichtenbergerstr. 5**, sind beigelegt. Eine Maßregelung der betreffenden Kollegen konnte nicht erwiesen werden, deshalb ist durch gütliche Verständigung die Angelegenheit erledigt. 802/4
Die Ortsverwaltung des Holzarbeiter-Verbandes.

Achtung! Präger und Prägerinnen!
Begen Lohnunterschieden in der Prägerei von **F. Pfeister u. Co.**, Andreasstr. 32, haben sämtliche Präger die Arbeit niedergelegt.
Zuzug ist fern zu halten! 108/8 **Der Vertrauensmann.**
Ein 7 1/2 Jahre thätiger technischer Leiter, bei größeren Firmen Deutschlands beschäftigt gewesen, sucht dauernde Stelle. Derselbe ist in der Meerschmann, Bernstein- u. Eisenindustrie u. sonst. u. sonst. ferner gewandt in Schnitzerei und Drechselerei, Modellieren, und allen Tischhornarbeiten, z. B. Hirsch- und Rehköpfen, sowie auch in allen erdenklichen Mustern in Hirsch- und Rehgegenständen.
Offerten erbeten an **H. Rabold, Brunnenstr. 184, 4 Tr.**
6 tüchtige Kartonarbeiterinnen verlangt sofort **Berger's Kartonfabrik, Koppensstr. 60 Mag. Richu.** 2775b
Töpfer-Scheibenarbeiter kann Arbeit erhalten im **Zentral-Arbeitsnachweis, 195/19 Rosenthalerstr. 57**; auch ein junger Mann, der Lust hat Töpfer zu werden, kann sich melden.
Ein tücht. Mechaniker wird verlangt **Schöneberg, Siegfriedstr. 4.** 2776b
2 Korbmachergesellen auf geschlagenes und Bambus verlangt 2770b **H. Marwan, Ritterstr. 111.**
Tücht. Barockvergoldener v. **C. Barthels, Goldleistenfabrik, Gr. Frankfurterstr. 84.**
Cirka 50 Hinzunahmer werden bei **Weltener Lohnarbeit** verlangt u. finden dauernde Beschäftigung auf **Mack's Werke, Lindow i. d. Mark, Bahnhofsstation Gransee (Steit. Bahnh.).**

Tüchtige Mansells
auf **Jaquets** außer dem Hause verlangt **Gerichtstr. 18, 2 Tr. Arbeitslohn 1,80-2,00 Mark.** 2765b
Mansells auf **Jaquets** w. verlangt **Chorinerstr. 24, 4 Treppen.** 2779b
Gesucht per 1. August cr. Hilfsarbeiter
in das Bureau der Orts-Krankenkasse des **Maurengewerbes, Holzmarktstr. 48a.** Bedingung: mit schriftlichen und rechtlichen Arbeiten betraut und gute leserliche Handschrift. Bewerbungen bis 27. d. M. Kassenmitglieder bevorzugen. 2694b **Der Vorstand.**

Achtung! Parteigenossen Achtung!
des 1. Berliner Reichstags-Wahlkreises.
 Donnerstag, den 23. Juli, abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokale der Arminhallen, Kommandantenstrasse 20:
Große öffentliche Versammlung
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag, 2. Diskussion, 3. Abrechnung der freigegebenen Vertrauens-
 personen. — Um zahlreichen Besuch bittet
 208/10 **Der Vertrauensmann.**

Achtung! Achtung!
4. Wahlkreis (Süd-Ost).
 Freitag, den 24. Juli, abends 8 Uhr:
Große öffentliche Volks-Versammlung
 im Vereinshaus Süd-Ost, Waldemarstraße 75.
 Tages-Ordnung:
 1. Der Beschluß der Lokalkommission über das Lokal von W. Jacob
 in Creptow und wie stellen sich die Parteigenossen dazu? 2. Diskussion.
 216/17 **Die Lokalkommission. 3. V. A.: Karl Scholz.**

Achtung! 5. Wahlkreis. Achtung!
 Donnerstag, 23. Juli, abends 8 1/2 Uhr,
 im Alten Schützenhause, Linienstraße Nr. 5:
Große öffentliche Volksversammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Die parlamentarische Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion
 in der letzten Reichstagsession. Referent Reichstags-Abgeordneter **Robert**
Schmidt. 2. Wahl eines Delegierten zur Verfassungskommission. 3. Wahl eines
 Delegierten zur Agitationskommission. 4. Verschiedenes.
 217/19 **Der Vertrauensmann.**

Bur Beachtung!
Buchdruckerei-Hilfsarbeiter
 und -Arbeiterinnen.
 Die große öffentliche Versammlung mit der Tages-
 ordnung: **Der Ausstand der Hilfsarbeiterinnen in**
der kgl. Hofbuchdruckerei von W. Möser findet um-
 freunde halber erst **Freitag, 24. Juli, abends 8 Uhr,**
 in den **Arminhallen, Kommandantenstr. 20, gr. Saal,** statt.
 Das Erscheinen der Herren Buchdrucker ist erwünscht.
 Kollegen und Kolleginnen! erscheint alle, ob organisiert oder nicht,
 Euere Ehre steht auf dem Spiele. Hoch die Kollegialität! Hoch die Solidarität!
 Der Auszug bei Möser ist streng fernzuhalten.
 Mit kollegialischem Gruß 86/12
Die Streikkommission
 der Buchdruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Berlins.
 3. V. A.: D. J. a. n. s., Holzmarktstraße 13.

Sozialdemokr. Verein „Vorwärts“ Berlin.
 Donnerstag, den 30. Juli, abends 8 1/2 Uhr,
 in Bernhardt Raabe's Salon, Kolbergerstraße Nr. 23:
General-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag, 2. Diskussion, 3. Berichte des Vorstandes, des Kassierers
 und der Revisoren, 4. Wahl der Revisoren, 5. Anträge, 6. Verschiedenes.
 Mitgliedsbuch legitimiert. Zahlreiches Erscheinen erwartet
 274/11 **Der Vorstand.**

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gipser, Weißbinder und
Stukateure Deutschlands („Grundstein zur Einigkeit“),
 Ortliche Verwaltungsstelle Berlin.
 Sonntag, den 26. Juli, vormittags 10 Uhr, in Scheffer's
 Salon, Inselstr. 10:
Ordentliche Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung des Kassierers vom 2. Quartal 1896 und Bericht der
 Revisoren, 2. Berichterstattung der Abgeordneten über die Generaterversamm-
 lung, 3. Innere Kassenangelegenheiten. — Mitgliedsbuch legitimiert.
 140/11 **Die örtliche Verwaltung. 3. V. A.: Willh. Garbo.**

Krankenkasse der Hutmacher-Gesellen zu Berlin
 (Eing. Hilfskassa 87).
 Sonntag, den 26. Juli, vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn
 A. Foind, Weinstraße 11:
General-Versammlung
 Tages-Ordnung:
 1. Kasienbericht, 2. Wahl zur Ergänzung des Vorstandes, 3. Wahl
 des Ausschusses und der Krankenkassentrolleure, 4. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
 87/3 **Der Vorstand. 3. V. A.: O. Tschopp.**

Öffentliche Versammlung
der Bauarbeiter Schönebergs u. Umgegend
 am Donnerstag, den 23. Juli, abends 8 1/2 Uhr,
 im Lokale des Herrn Obst, Brunenwaldstraße Nr. 110.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Kollegen F. Krenz (Hamburg).
 2. Diskussion, 3. Verschiedenes und Fragekasten.
 29/10 **Der Einberufer.**

Dampferfahrt nach Beuthen bei Neue Mühle
 am Sonntag, den 26. Juli 286/9
 veranstaltet vom Lotterie-Klub „**Hoffnung**“.
 Zwei Salondampfer mit Musik.
 Abfahrt früh 7 Uhr an folgenden Stellen: Restaurant „Sprosserrasse“
 (Zannowitz-Brücke), Brückenstraße; Restaurant „Felsenerrasse“ (Schilling-
 Brücke); Café Alton (Sachse's Wellenbad), Schleiches Thor.
 Retour-Tickets à 1 Mk. (Deckplatz), 80 Mk. (Kajütplatz, sehr luftig und
 reinlich), Kinder die Hälfte, sind in den mit Plakaten belegten Handlungen
 und an den Dampfern zu haben. **Frühstück im Walde.**

Möbel-Verkauf
 des Möbelspeichers Rosenthaler Strasse 13.
 Wegen beschleunigter Vergrößerung meiner
 Räumlichkeiten verkaufe ich mein Warenlager
 zu noch nie dagewesenen Preisen. Zum Un-
 ter und für Brantleute ist somit die einzig
 reelle Gelegenheit gegeben, Ausstattungen, so-
 wie einzelne Stücke gebiegen und billig ein-
 zukaufen. Man lasse sich nicht durch unnötige
 Anpreisungen blenden, sondern besichtige sich
 die Möbel, welche man kaufen will, genau und
 vergleiche dieselben mit meinen zur Zeit
 niedrigen und anerkannt billigen Preisen. Ver-
 kaufe ganze Einrichtungen, sowie einzelne Stücke
 ganz bedeutend billiger als jeder andere Möbel-
 händler. Auch größtes Lager gebrauchter und
 vertrieben gewesener Möbel zu nachstehen-
 den Spottpreisen: Kleiderständer 15 Mark, Aufbaum-
 Kleiderständer 20, Waschtisch, Kleiderständer 25,
 Kommode 8, Sopha 16, Bettstelle mit Sprung-
 federboden und Bettlatten 18, Spiegel 2,
 Stühle 1, Aufbaumtisch mit Stuhl 60,
 Tischgarnitur 80, neue, hochfeine Tisch-
 garnitur 100 Mark, hochfeine Aufbaum- und
 Mahagoni-Möbel Spottpreise. Auch gebe ich
 Einrichtungsgarnituren auf Zeitzahlung. Kein Ab-
 zahlungsschritt. Eigene Lagerverhältnisse,
 über große Möbelspeicher. Gekaufte Möbel
 können kostenfrei auf meinen Lagerstücken
 3 Monate liegen bleiben und werden dann
 durch eigene Gespanne sauber transportiert und
 aufgestellt, auch nach außerhalb.

Möbel-Verkauf
 Schützenstr. 2 nur noch bis 1. Okt. 96
 passendste Gelegenheit für Brantleute.
 Verkauf ganz: Wohnungs-Einrich-
 tungen von 100 bis 800 Mark, hoch-
 feine bis 5000 Mark. Spezialverläufe
 ich gebrauchte, durch Gelegenheits an-
 gekaufte herrschaftliche Möbel und
 Postlewaren zu ganz billigen Preisen;
 auch gebe neue ganze Wohnungs-Ein-
 richtungen auf Abzahlung. Kleider-
 ständer, Sopha, Bettstelle mit Sprung-
 federboden, gebraucht, à 18 M., Küchen-
 ständer, Kommode, gebraucht, à 12 M.,
 Waschtisch 16 M., Aufbaum- und
 mahagoni-fournierte Kleiderständer,
 Waschtische à 36 M., Waschtische
 à 45 M., Schlafsofa mit Auszug
 à 96 M., echt mahagoni Teumauz
 à 60 M., Salongarnituren von 75 M.
 an, Paneele sofa mit Tischbeinsetzung
 von 75 M. an, Kullisentische, Büffels,
 Salonstühle, Herrenschreibtische 50 M.,
 Damenschreibtische 40 M. an, Aufleide-
 schränke, englische Garderobe, Frisier-
 toilette, alle größeren Garderobe-
 ständer, Chaiselongues, Küchenmöbel,
 Stühle, Spiegel, alles ganz billig.
 Niemand sollte versäumen, mein all-
 seitig bekanntes großes Lager zu be-
 sichtigen, ohne Kaufzwang. Gekaufte
 Möbel werden 3 Monate kostenfrei
 aufbewahrt, durch eigene Gespanne in
 die Wohnung gebracht und aufgestellt.

Möbel-Kaufgelegenheit,
 passende Gelegenheit für Brantleute, Quisenau-
 strasse 15, parterre, in der Möbelspeicher sollen
 ca. 200 komplette Wohnungs-Einrichtungen,
 vertrieben gewesene und neue Möbel zu jedem
 annehmbaren Preise verkauft werden. Zeit-
 zahlung gestattet. Besuchen ohne Anschauung.
 Besonders billig sind die an Herrschaften kurze
 Zeit vertrieben gewesenen Möbel. Kleiderständer
 12, Küchenspiegel, Komode 12, Bettstelle mit
 Matratze 18, Aufbaum-Kleiderständer 20 Mark,
 Waschtisch - Kleiderständer und Bettlatten 26,
 französische Waschtischbetten mit Matratzen 25,
 Säulen - Kleiderständer 48 Mark, Teumauz
 mit Stuhl 60, Tischgarnituren 80 Mark, neue,
 hochfeine Garnituren 100 Mark, Büffels,
 Couchentische, Paneele sofa mit Sattelstücken
 und Tischbeinsetzung in allen Farben, Damen-
 und Herrenschreibtische. Gekaufte Möbel werden
 unentgeltlich 3 Monate auf meinen Aufbe-
 wahrungsspeichern aufbewahrt, durch eigene
 Gespanne transportiert und aufgestellt. 425/1
Möbel, Rosenthalerstr. 13.

Ausschn. nur noch kurze Zeit.
Gratis
 erhält Inhaber dieser Annonce (welcher
 meine Bäder noch nicht versucht) zur
 Probe ein 54966*
Loh-Tanninbad,
 sicherste Heilung bei allen Haut-, Blut- u.
 Frauenkrankheiten, Folgen v. Quecksilber-
 turen, Nagen-, Nerven-, Nieren- und
 Blasenleiden, bewährt gegen Gicht und
Rheumatismus.
 Prospekte mit hundert von Dank-
 schreiben Geheilter gratis und franko.
G. Münsel, Berlin,
 Wallstr. 70,
 Neu Cölln am Wasser 6-8,
 Ansbacherstr. 19
 und Pankatrasse 32.
 Lehnbäder für Krankenkassen.

Sommerfest
 des
Zentralvereins d. Bildhauer Deutschlands.
Der Gauverein Berlin
 hat sich z. Abhaltung seines diesjähr. Sommervergügens
 wiederum
Die „Neue Welt“
 außerloren, welche
 am **Sonntag, den 25. Juli,**
 der Schauplatz eines **grossartigen**
Volks-Festes in Alt-Berlin
 werden wird.
 Das eigens zu diesem Feste von **F. Stahl** verkaufte Stück
„Aus dem Jahre 1550!“

spielt auf dem sogenannten alten Markt. Das **Kiesen-Etablissement** ist
 zum großen Teil in Straßen und Plätze aus dem „Alten Berlin“ umgewandelt.
 Ungefähr 500 Personen, welche an der Aufführung beteiligt sind,
 werden von nachmittags 4 1/2 Uhr an die Straßen und Plätze Alt-Berlins
 beleben. Die Spielleute werden ab und zu auf den einzelnen Plätzen
 konzertieren. Jedoch wird dringend darum gebeten, Ansammlungen größerer
 Volksmassen thunlichst zu vermeiden, da bei der Enge der alten Straßen leicht
 Gedränge entstehen könnten, welche die die Ordnung aufrecht erhaltenden
 Gellebarbieren zwingen würden, von den ihnen eigens zu diesem Zweck verab-
 folgten Gummischläuchen Gebrauch zu machen. Um möglichst zeitgemäß zu
 erscheinen, hat sich das unterzeichnete Komitee bemüht gesehen, die Aus-
 stellung Kairo ebenfalls zu importieren. Was dort zu sehen und zu hören,
 bleibt vorläufig unser Geheimnis. Jedoch sei soviel verrathen, daß es unserm
 Unkas gelungen ist, seine Kapelle durch einige echte Kairo-Spielleute zu verstärken,
 so daß ein in dieser Gütte wohl noch selten gehörtes Konzert in Aussicht steht,
 bei welchem obenin noch einige „echte Haremsdamen“ Wein, Bier u. Kaffee
 kredenzen werden. Das unterzeichnete Komitee hat jedoch beschlossen, Passir-
 scheine nur in beschränkter Anzahl drucken zu lassen, daher verseehe sich ein
 Jeder rechtzeitig damit. 294/7
 Passirscheine sind zu haben beim Kollegen **Rabbort, Gilschinerstr. 4, Hof r.**
 4 Tr., sowie beim Kollegen **Gätz, Prinzenstr. 86, v. 4 Tr.,** und **Annenstr. 16**
 im Vereinslokal.

Das Vergügens-Komitee
 des **Gauvereins Berliner Bildhauer.**
Achtung! Steinarbeiter Achtung!
Berlins und Umgegend.
 Am **Sonntag, den 25. Juli,** in der **Kronen-Brauerei,**
Alt-Moabit 47-49:
Großes Sommer-Fest,
 bestehend in
KONZERT,
 ausgeführt von der Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmänner Moabit.
Auftreten von Spezialitäten ersten Ranges.
Gr. Sommernachtsball (Herren, welche daran teilnehmen,
 zahlen 50 Pfennige nach).
Gewinnverlosung für Kinder. Jedes Kind erhält einen Gewinn.
Die Kaffeeküche ist von 4 Uhr an geöffnet.
 Anfang des Konzerts 4 Uhr. Ende ?? **Billet 25 Pf.** Kinder sind frei.
 Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im großen Saale statt.
 207/17 **Das Komitee. 3. V. A.: J. Buchmann, Vertrauensmann.**

Zentralverband deutscher Maurer
 und verwandter Berufsgenossen.
Sonntag, den 25. Juli 1896, in Puhmann's Vaudeville-
Theater, Schönhauser Allee No. 148:
5. Stiftungsfest der Zahlstelle Berlin 1
 (Puhner), bestehend in
 Konzert, Auftreten sämtlicher Spezialitäten des Etablissements,
 dabei zum Schluss: „Berlin im Jahre 1896, wie es baut und
 kracht“, Gesangsvorträgen und Ball.
 Anfang nachmittags 4 Uhr. Ende ??
 Die Kaffeeküche steht den geehrten Damen von 4 Uhr an zur Verfügung.
 Die Mitglieder und Freunde werden ersucht, sich recht zeitig im Besitz
 von Einlaßkarten zu sehen, indem an der Kasse ein Billetverkauf nicht stattfindet.
Programm beim Eintritt gratis.
 295/7 **Das Komitee.**

Zu Landpartien
 vorzüglich geeignet.
Neue Mühle bei Königs-
Wusterhausen. Restaur. „Zur Schleuse“
 bei Königs-
 Wusterhausen.
 vollständig renovirt.
Dampfer-Haltestelle direkt am Lokal.
Großer schattiger Garten. 2 Gäle. 2 Regelpbahnen. Ausspannung.
Kaffee-Küche.
Gute Speisen und Getränke.
 Telephon Amt Königs-Wusterhausen Nr. 5.
 Zum fleißigen Besuch ladet freundlichst ein 54966*
Otto Beyer.

Die Motor-Boots-Gesellschaft
 Berlin-Rummelsburg
 vermietet auch diese Saison ihre neuen und hochleganten Salon-
 Schraubendampfer zu den bekannten mäßigen Preisen.
Bedienung prompt und zuverlässig.
 55189* Telephon Amt VII Nr. 1985.
 Rummelsburg Nr. 23.

Hackescher Markt 4 J. Brünn Am Stadtbahnhof
 (Ecke Neue Promenade) **Börse.**
 Nach beendeter Saison gelangen nunmehr zum
Ausverkauf:
Teppiche! Gardinen! Steppdecken!
Fertige Wäsche! Feinewaren! 5447L*
 zu ganz außer gewöhnlich billigen Preisen.